Rummelsberger Dienste für



Ausgabe 1/2015



Region Haßberge Nürnberg/Hilpoltstein/Roth Region Nürnberger Land Region Oberfranken Region Weißenburg/ Gunzenhausen





Foto: Distler

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Vielfalt, Diversität, Pluralismus – die Verschiedenartigkeit von Menschen ist ein kontroverses Thema. Es schafft Neugierde, Interesse und Nähe, die jedoch durch die Engstirnigkeit und Beharrlichkeit mancher Gegner bedroht wird. Gerade Menschen mit Behinderung sehen sich regelmäßig mit Vorurteilen aus der Gesellschaft konfrontiert. Auch wenn Inklusion in den Köpfen der Menschen präsenter wird, bedarf es noch viel Aufklärung und Engagement, bis Menschen mit Behinderung ein selbstbestimmtes Leben führen können und Diversität endlich akzeptiert wird.

Für die vorliegende Ausgabe von "Menschen" haben wir uns selbst auf den Prüfstand gestellt und beleuchtet, wie es in der Rummelberger Diakonie um Vielfalt bestellt ist. Mit erfreulichem Ergebnis, Diversität wird bei uns tagtäglich gelebt ohne Ausnahme oder Wenn und Aber. Was auf Klienten-Seite wie selbständig funktioniert, bedarf auf Seiten der Diakonie-Verantwortlichen und der Mitarbeitenden noch Diskussionsbedarf. Denn die Richtlinien der Diakonie schreiben nach wie vor die Kirchenzugehörigkeit all denjenigen vor, die in der Rummelsberger Diakonie tätig sind oder werden wollen. Auch hier wird kontrovers diskutiert. Um Antworten darauf zu bekommen, haben wir mit Dr. Günter Breitenbach, Rektor und Vorstandsvorsitzender der Rummelsberger Diakonie gesprochen und Mitarbeitende gefragt, wie sie Vielfalt in ihrem Arbeitsleben einschätzen.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen.

Ihr

Karl Schulz

Geschäftsführer der RDB

Impressum

pressum

© RDB 2015
Rummelsberger Dienste für
Menschen mit Behinderung gGmbH
Verantwortlich: Tanja Schatzl
Redaktion: Christiane Manow-Le Ruyet,
Sabine Thiel, Andreas Ammon,
Volker Deeg, Fritz Glock, Ingrid Schön
Layout: Christine Biedermann
Titelbild: Tim Mueller-Zitzke
Druck: Carl Hessel GmbH, Feucht

Inhalt

Capito Nordbayern – Lehrgang fit für Leichte Sprache	4
Vorgestellt: Patrik Poiger	5
Diversität bereichert	6
Interview mit Dr. Günter Breitenbach	10
Rubrik: Psst, zeigen Sie doch mal	12
Gut eingelebt in Zeil und Ebelsbach	14
+++ Newsticker +++	18

Capito-Nordbayern – fit für Leichte Sprache





"Durch leicht verständliche Sprache zum
besseren Verstehen",
so lautete das Thema
des ersten Lehrgangs
unseres capito-Teams
Nordbayern. Die Rummelsberger Diakonie ist
unter capito-Nordbayern
eigenständiger Partner

im capito-Netzwerk. Capito hat sich zur Aufgabe gemacht, Barrierefreiheit in unserer Gesellschaft in allen Bereichen voranzubringen. Das Angebot des Lehrgangs richtete sich an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtungen der Rummelsberger Diakonie, um diese zu befähigen, Texte in leicht verständliche Sprache zu übersetzen. Anhand der capito-Kriterien wurde geübt, wie man Informationen möglichst vielen Menschen zugänglich machen kann. Unsere Expertinnen und Experten Irmingard Fritsch, Anja Pudelko, Barbara Seyferth und Helmut Schneider vermittelten darüber hinaus, wie ein Text gestaltet sein muss, damit er das "Leicht Lesen Gütesiegel" bekommen kann. Dabei lernten die Teilnehmer die unterschiedlichen Verständlichkeitsniveaus kennen und zu unterscheiden. Der Workshop wurde von Gabi Dechant, Mareike Mohaupt, Verena Voß, Lukas Keim, Franz Wimmer und Thomas Lohmüller mit großer Begeisterung aufgenommen. Die qualifizierten Mitarbeiter/innen werden die ldee, Informationen leicht verständlich zu gestalten, in die tägliche Arbeit in ihren Einrichtungen der RDB und der RDJ einfließen lassen. 2



TITELTHEMA

Diversität bereichert

Die Gesellschaft heutzutage ist ein Paradebeispiel für Vielfältigkeit – unabhängig von Kulturzugehörigkeit, Alter, Religion, Behinderung oder sexueller Orientierung, leben viele Menschen friedvoll zusammen. Um die Vorteile des Pluralismus voll auszuschöpfen, haben zahlreiche Unternehmen bereits vor Jahren Diversity Management eingeführt. In Rummelsberg dagegen setzen die Führungskräfte auf gelebte Vielfalt – vor allem was Klienten angeht.



Trotz einer vielfältigen Gesellschaft müssen Menschen mit Behinderung noch immer um Anerkennung kämpfen.

achen wir uns nichts vor: Vielfalt ist super, da erfährt man viel über andere Kulturen, Sitten und Länder, verschiedene Denkweisen oder über unterschiedliche Lebensmodelle. Das ist bereichernd öffnet den Horizont und gilt fürs Arbeitsleben gleichermaßen wie für den Privatbereich. Soweit die Theorie. Die Praxis dagegen zeigt ein anderes Bild: Hier haben wir es in regelmäßigen Abständen mit selbsterklärten Pluralismus-Gegnern zu tun, meist rechtsradikale Bewegungen, die oft lautstark auf sich aufmerksam machen.

Die nächste Ernüchterung: In Bezug auf Menschen mit Behinderung besteht in der Gesellschaft noch viel Aufklärungsbedarf. Im Bildungssektor, in den Schulen beispielsweise, zeigt sich das deutlich. Seit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention 2009 haben Menschen mit und ohne Behinderung gleiches Recht auf Bildung. Praktisch bedeutet das jedoch, dass Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigung noch immer aussortiert werden. Im Schuljahr 2012/2013 hatten laut Aktion Mensch etwa 28 Prozent dieser Schüler einen Platz in einer Regelschule, der Rest bekam Unterricht in Sondereinrichtungen. Grund: Es mangelt an geeigneter Unterstützung für Schüler mit Behinderung. Haben sie dennoch drei bis vier Jahre an einer Regelschule verbracht, wechseln viele danach frustriert an eine Förderschule, weil sie bis dato vor allem Mobbing und Schulversagen erlebt haben.

Unzählige Beispiele lassen sich an dieser Stelle aufführen – von Vielfalt kann, was Menschen mit Behinderung angeht, im öffentlichen Bereich keine Rede sein. Das bestätigt auch Willy Bayer, Wohnbereichsleiter, Qualitätsbeauftragter und interner Auditor der Rummelsberger Diakonie: "Chancengleichheit für Menschen mit Behinderung ist nicht gegeben. Es bestehen zwar Gesetze zur Gleichbehandlung, doch oftmals ist die Behandlung von Menschen mit Behinderung anders, als bei "normalen" Menschen, dies äußert sich dann zum Beispiel in übertriebenem Mitleid oder in voreingenommener Ablehnung."

"Im Miteinander entstehen durch unterschiedliche Sichtweisen natürlich auch Hindernisse."

Stephan Schwabe, Wohnbereichsleiter, Region Weißenburg/Gunzenhausen

Stimmen zu Diversität in der RDB

Hierzu wurden Mitarbeitenden per Fragebogen gebeten Stellung zu nehmen. Die Auswahl der Befragten war willkürlich.

"Eine Frau aus Russland wurde aufgenommen und sie sprach kein Wort Deutsch und die Mitarbeiter kein Russisch. Wir mussten ein Wörterbuch kaufen und haben uns dann durchgeschlagen."

Verfasser möchte namentlich nicht genannt werden.

2006 wurde in der Bundesrepublik die Charta der Vielfalt verabschiedet, mit der sich viele Unternehmen und Institutionen verpflichten, ein wertschätzendes und vorurteilsfreies Arbeitsumfeld zu schaffen. Im Klartext heißt es dort: "Die Vielfalt der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten und Talenten eröffnet Chancen für innovantive und kreative Lösungen." Eigentlich tolle Voraussetzungen für ein pluralistische Gesellschaft, jedoch geht die Diskussion über die Frauenquote meist nicht hinaus – Inklusion spielt in der Regel nur selten eine Rolle.

Vielfalt und Klienten – gelebte Realität

Befinden sich Menschen mit Behinderung jedoch innerhalb eines Einrichtungs-Systems wie beispielsweise der RDB sieht ihr Status im Gegensatz zum gesellschaftlichen anders aus. Hier zählt der Mensch an sich, Vielfalt wird als Bereicherung gesehen. Bei den Mitarbeitern ist Diversität schon längst zur Selbstverständlichkeit geworden. "Unter Vielfältigkeit verstehe ich in meinem Arbeitsumfeld Klienten und Mitarbeiter verschiedenen Kulturen zusammenzuführen und ein harmonisches, respektvolles Miteinander zu fördern", erklärt Stephan Schwabe, Wohnbereichsleiter in der Region Weißenburg/Gunzenhausen. Diese Haltung ist im Idealfall sogar auf Anwohner übertragbar, wie die Umzüge der ehemaligen Bewohner von Schloss Ditterswind nach Zeil am Main Anfang des Jahres gezeigt haben. Die Nachbarschaft hat fast ausschließlich positiv auf die Zuzüge reagiert, >>>

"Ich habe meine Ausbildung bei den Rummelsbergern begonnen, da gehörte ich noch nicht dem christlichen Glauben an. Mein Glaube war eine Weltreligion, was für die Ausbildung kein Problem war, ich besuchte den evangelischen Unterricht. Nach der Ausbildung bekam ich nur dann einen Festvertrag, als ich zum christlichen Glauben konvertierte, obwohl ich auch damals und derzeitig nach dem christlichen Glauben gearbeitet habe. Das hat mich leider spüren lassen, dass Vielfältigkeit nicht immer gewollt ist." Verfasser möchte namentlich nicht genannt werden.

der Bürgermeister empfing die Neu-Zeiler sogar im Rathaus – was er im Übrigen mit Neubürgern immer macht. Günter Schubert, Diakon und Regionalleitung Unterfranken erklärt: "Wir sind sehr gut aufgenommen worden. In der Nachbarschaft gibt es Damen, die die Bewohner regelmäßig besuchen." Er fügt hinzu: "Allerdings ist dies stark davon abhängig, wie sich einzelne Menschen einbringen wollen und können."

Für Mitarbeitende ist Vielfalt Bestandteil der täglichen Arbeit. Hier wird nicht nach Herkunft oder Religionszugehörigkeit der Klienten unterschieden, es gilt das Prinzip der Nächstenliebe, in dem jeder willkommen ist: "Am Arbeitsplatz ist die Vielfalt im täglichen Umgang mit Menschen mit Behinderung, mit Kollegen oder als Vorgesetzter sehr vielschichtig spürbar", sagt Gerhard Koch. Wohnbereichsleiter in Zeil am Main. Eine Mitarbeiterin, die nicht genannt werden möchte, erklärt, was Vielfalt bei ihrer Arbeit bedeutet: "Konkret ist es die Zusammensetzung meiner Wohngruppe und des Teams, aber auch der Wechsel zwischen Gruppenalltag, ungeplanten und geplanten Herausforderungen, den Wechsel der Rolle zwischen Fachkraft und Gruppenmitarbeiterin auf der Wohngruppe, aber auch als Diakonin im Bereich Seelsorge und geistlichem Leben, sowie als Privatmensch."

Die Mitarbeitenden erfüllen wie selbstverständlich vielfältige Aufgaben ohne, dass sie darauf im Speziellen darauf vorbereitet wurden. Viele Begründen diese Haltung mit dem christlichen Glauben wie beispielsweise Gerhard Koch: "Jesus ist unvoreingenommen auf alle Menschen zugegangen. Er fordert uns auf, es ihm gleich zu tun. Für mich ist das eine Wegweisung, der ich versuche nachzukommen." Eine Mitarbeiterin, die namentlich nicht erwähnt werden möchte, ergänzt: "Das Gebot der christlichen Nächstenliebe macht keinen Unterschied zwischen der Verschiedenartigkeit der Menschen." Und ein weiterer Mitarbeiter, der ebenfalls ungenannt bleiben will, fügt hinzu: "Wenn der Glaube vom Herzen kommt, spielt es keine Rolle, ob er christlich, jüdisch, muslimisch oder orthodox ist. Genauso verschieden sind unsere Menschen mit denen wir täglich arbeiten."

Vielfalt und Mitarbeitende – eingeschränkte Realität

Was im Umgang mit Klienten eine Selbstverständlichkeit ist, bedeutet jedoch für Mitarbeitende, dass sie in der Regel einer christlichen Kirche angehören müssen, wenn sie im Bereich Betreuung arbeiten wollen. Momentan wird dieses Thema in der Diakonie intensiv diskutiert. Wie viel Öffnung hinsichtlich Religionszugehörigkeit ist nötig, um dem zunehmenden Fachkräftemangel entgegenzuwirken, aber die christlichen Werte nicht aus den Augen zu verlieren?

"Ich denke, dass es ein Grundsatz der christlichen Religion ist, einen Menschen so anzunehmen, wie er ist. Ob dies nun aus dem christlichen Glauben resultiert oder aus dem Aspekt einer humanen Denkweise, ist für mich zweitrangig."

Hanna Retzler, Schülerin der Heilerziehungspflege

Die Ansichten gehen auseinander. Während die evangelische Kirche einer Öffnung skeptisch gegenübersteht, wie Dr. Breitenbach, Rektor und Vorstandsvorsitzender der Rummelsberger Diakonie , im Interview erwähnt, sind sich diakonische Einrichtungen



Rummelsberg setzt auf gelebte Diversität – das gilt vor allem für Klienten. Bei Mitarbeitenden zählt in der Regel die Kirchenzugehörigkeit.

weitgehend einig, dass ein Umdenken stattfinden muss. Günter Schubert, Diakon und Regionalleitung Unterfranken, erklärt das Dilemma: "Wir wollen unser christliches Menschenbild leben, eben auch bei einer möglichen Lockerung der ACK-Klausel." Sollte die Bestimmung jedoch wegfallen, gibt der Regionalleiter zu bedenken, könnte das für diakonische Einrichtungen einen Imageverlust bedeuten. Heilerziehungspflege-Schülerin Hanna Retzler, dagegen sieht das anders: "Klienten jeder Glaubensrichtung dürfen hier leben. Ich denke, dass steht auch den Mitarbeitern zu. Die Klienten können davon profitieren, ihren Glauben in Gemeinschaft leben zu können." Und ein weiterer Auszubildender, der namentlich nicht erwähnt werden will, ergänzt: "Eine zentrale Frage, die sich mir stellt, wie von Diversität am Arbeitsplatz gesprochen werden kann, wenn in den Stellenausschreibungen eine Zugehörigkeit zu einer christlichen Kirche verlange wird. Ist dies nicht genau das, was eine Vielfalt am Arbeitsplatz verhindert?"

Andere Stimmen aus dem Kreis der Mitarbeitenden dagegen sehen keine Veranlassung, die Regel der Religionszugehörigkeit aufzuweichen. Es zeigt sich also, dass die Diskussion um die Religionszugehörigkeit der Mitarbeitenden wohl noch lange nicht vorbei ist, obwohl Diversität innerhalb der Diakonie schon längst ein festverankerter Bestandteil ist – aber vorerst nur in Bezug auf Klienten.

Christiane Manow-Le Ruyet

"Wir wollen uns öffnen"

Die Diskussion um Verschiedenartigkeit ist so aktuell wie schon lange nicht mehr, da in jüngster Zeit verschiedene Gruppierungen wie beispielsweise Pegida mit fremdenfeindlichen Äußerungen die Gemüter erhitzten. Auch in der Rummelsberger Diakonie wird diskutiert – über Diversität und die Öffnung gegenüber Andersgläubigen. Dr. Günter Breitenbach, Rektor und Vorstandsvorsitzender der Rummelsberger Diakonie, hat drüber mit Christiane Manow-Le Ruyet, freie Redakteurin beim Magazin "Menschen" gesprochen.

Menschen: Was bedeutet Diversität für eine soziale Einrichtung wie die Rummelsberger Diakonie?



Dr. Breitenbach: Die Unterschiedlichkeit und die Verschiedenartigkeit von Menschen sehen wir als Reichtum an. Es ist das Abbild der Gesellschaft. Vor einiger Zeit beispielsweise haben wir einen Kindergarten in der Nürnberger Südstadt eröffnet. Die Eltern, deren Kinder dort betreut werden, stammen aus 42 Nationen.

M: In welchen Bereichen spielt Verschiedenartigkeit eine immer größere Rolle?

Dr. Breitenbach: Auch in der Pflege wird es immer mehr ein Thema. Wenn etwa eine muslimische Familie ihre Angehörigen wegen der wachsenden Mobilität in der Gesellschaft nicht mehr zu Hause betreuen können, dann suchen sie auch bei uns nach einem passenden Betreuungsplatz. Die Pluralität nimmt immer mehr zu. Trotzdem müssen wir zusehen, das Christliche weiterzuleben.

M: Ist das der Grund, weshalb in diakonischen Einrichtungen von Mitarbeitern ausdrücklich erwünscht wird, einem christlichen Glauben anzugehören. Bei Klienten jedoch spielt das keine Rolle?

Dr. Breitenbach: Wir sind für alle da und machen keinen Unterschied. Es kennzeichnet den Christen,

wenn er sich allen zuwendet. Schon seit 1990 gibt es vor allem in den neuen Bundesländern bei den Mitarbeitenden Öffnungspunkte. Die Wende hatte eine völlig andere Situation hervorgerufen, so dass auch Mitarbeiter gleich welchen Glaubens in diakonischen Betrieben eingestellt wurden.

M: Da musste sich die Diakonie an die dortigen Gegebenheiten anpassen. Was bedeutet Diversität konkret für die Rummelsberger Diakonie?

Dr. Breitenbach: Als ich hierherkam hatte ich den Eindruck, dass Rummelsberg eine relativ geschlossene Welt ist, in der es christliche Diversität unter Christen gibt. Der eine war Protestant, der andere Katholik, mehr nicht. Das hat sich inzwischen geändert. Von unseren 5.400 Mitarbeitern, die wir beschäftigen, sind bereits zehn Prozent andersgläubig. Das heißt konkret in Zahlen, hier arbeiten 110 Muslime und 400 Menschen, die nicht einer christlichen Kirche angehören. Wir wissen aber auch, dass der christliche Glaube eigentlich nur über die Abgabe der Kirchensteuer messbar ist. Das halte ich für eine löchrige Konstruktion.

M: Soll das heißen, dass sich künftig die Rummelsberger Diakonie gegenüber Andersgläubigen öffnen wird?

Dr. Breitenbach: Momentan gibt es viele Diskussionen. Wir debattieren intensiv kirchenrechtliche Themen. Dabei sind wir uns mit der Inneren Mission in München und Neuendettelsau relativ einig, dass wir die Öffnung brauchen. Vieles deutet auf Lockerung hin. Schon jetzt wird über die Einstellung von Mitarbeitern individuell und nicht zentral entschieden. Ich kenne aber auch Muslimas, die trotz ihrer Ausbildung bei einem christlichen Träger keine Anstellung gefunden haben. Der Grund war die

Religionszugehörigkeit. Hier geht viel Potenzial verloren, gerade hinsichtlich des Fachkräftemangels. Die Kirche freilich sieht eine Öffnung bisher noch anders. Wir wollen uns öffnen, aber wir möchten auch den christlichen Glauben tagtäglich leben.

M: Das Eine schließt das Andere doch nicht aus. Haben Sie Angst, dass bei einer Öffnung in Bezug auf die Kirchenzugehörigkeit der Mitarbeiter der christliche Glaube verloren gehen könnte?

Dr. Breitenbach: Da mache ich mir für die Rummelsberger Diakonie überhaupt keine Sorgen. Hier wird Christentum jeden Tag gelebt. Genauso wie Diversität etwas normales ist. Aber natürlich nehmen auch wir die negativen Strömungen in der Gesellschaft und das wachsende Gewaltpotenzial wahr.

M: Haben Sie eine Erklärung dafür?

Dr. Breitenbach: Nein, das kann ich selber nicht erklären. Wir müssen dafür sorgen, die Mauern in den Köpfen der Menschen abzubauen. Es ist eine klare christliche Selbstverständlichkeit, sich fremdenfeindlichen Barrieren entgegenzustellen. Übrigens bin ich dafür, das Kopftuch bei Mulimas zu tolerieren. Auch Diakonissen tragen eine Kopfbedeckung, die sie mit Stolz und Würde tragen, wie sie selbst sagen. Viele Mulimas empfinden das Kopftuch genauso.

M: Auch in der Behindertenhilfe versuchen Sie Diversität für die Gesellschaft verständlich zu machen.

Dr. Breitenbach: Es ist normal, dass wir alle verschieden sind und es muss keiner mehr begründen. Bei den Rahmenbedingen für eine inklusive Gesellschaft passiert einiges. Nehmen Sie beispielsweise Altdorf. Dort gehören Menschen mit Behinderung selbstverständlich zum Stadtbild. Noch vor ein paar Jahren hätte niemand damit gerechnet, dass der Marktplatz einmal behindertengerecht umgebaut werden würde.

M: Diversität und Inklusion laufen aber doch auch nicht ohne Konflikte ab.

Dr. Breitenbach: Natürlich erfordert Inklusion ein Umdenken, gerade bei den Mitarbeitern. Es ist aber auch eine Chance für sie, sich neu zu finden. Für den

Menschen mit Behinderung bedeutet Diversität vor allem Individualisierung und Wahlfreiheit. Hier sind die Case Manager gefordert, sie einfühlsam zu unterstützen und zu beraten. Konflikte treten in Bezug auf Diversität in der Behindertenhilfe eher nicht auf.

M: Wie wird sich die Rummelsberger Diakonie weiterentwickeln?

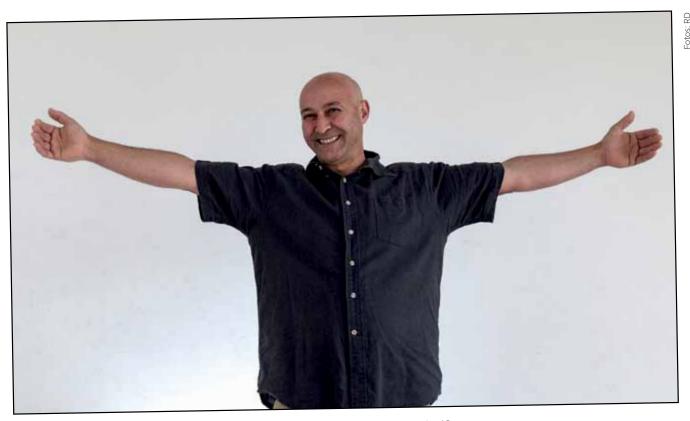
Dr. Breitenbach: Es hat sich schon viel getan, deutlich zu sehen ist das gerade in der Behindertenhilfe. Nicht nur dort, sondern auch in den anderen Bereichen leben wir Vielfältigkeit exemplarisch vor. Trotzdem müssen wir weitere Anreize schaffen, damit mehr Menschen nach Rummelsberg kommen. Deswegen entsteht gerade ein neues Besucherzentrum. ❖



Dr. Günter Breitenbach, Rektor und Vorstandsvorsitzender der Rummelsberger Diakonie

Psst, zeigen Sie doch mal!

Was bedeutet eigentlich Vielfalt im Arbeitsleben eines Mitarbeiters der Rummelsberger Dienste? Jeden Tag arbeiten dort viele Menschen, verschiedener Herkunft mit unterschiedlichen Ansichten, die auf Menschen mit und ohne Behinderung treffen. Wir haben deshalb Herrn Martinez, Hausmeister im Wichernhaus, vor die Kamera gebeten, um zu demonstrieren, wie dies klappt.



1. Zeigen Sie uns bitte, wie vielfältig die Rummelsberger Dienste sind?



2. Jeden Tag treffen Sie bei Ihrer Arbeit auf verschiedene Menschen. Wie geht es Ihnen dabei?



3. Was mögen Sie gar nicht?

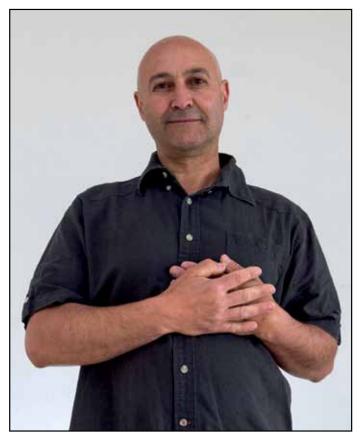


5. Aus welchem Land kommen Sie?

4. Wie gehen Sie mit Konflikten in der Arbeit um?



6. Haben Sie deswegen schon einmal Probleme gehabt?



7. Was bedeutet Vielfalt für Sie?

UMZUG

Gut eingelebt

Es ist eine Mammutaufgabe, wenn 48 Menschen innerhalb von wenigen Tagen ihren Wohnort wechseln. Das erfordert eine intensive Planung – wie bei den Bewohnern von Schloss Ditterswind, die in ihre neuen Wohnungen nach Zeil und Ebelsbach gezogen sind. Die akribischen Vorbereitungen im Vorfeld haben sich ausgezahlt.

TEXT: MATTHIAS GRUNDMANN, SABINE MEISSNER, TINA SCHELLER



eit Januar dieses Jahres leben 48 ehemalige Bewohner von Schloss Ditterswind in ihren Wohnungen. Innerhalb von drei Tagen zogen sie und die zuständigen Mitarbeitenden in die neuen Wohngebäude nach Zeil und Ebelsbach. Und mit ihnen jede Menge Möbel und Material. Die zwanzig Bewohner, die momentan noch auf Schloss Ditterswind leben, werden im Sommer in zwei neugestaltete Wohneinrichtungen nach Ebern ziehen.

Ziel des sogenannten Konversionsprozesses ist, alle Bewohner- und Arbeitsplätze in der Region Haßberge zu erhalten. Um das zu erreichen, erarbeiteten die Verantwortlichen einen genauen Realisierungs- und Ablaufplan.

Als erstes wurden die Bewohner von den Mitarbeitern des Lehrstuhls für Sonderpädagogik der Universität Würzburg befragt, wie und wo sie in Zukunft leben möchten. Dabei stellte sich heraus, dass der Wunschwohnort oft an die Beziehungen der Bewohner zu ihren Mitmenschen geknüpft ist. Es ist ausschlaggebend, wer dort wohnt oder arbeitet. Die genaue Auswertung der Befragung wurde bereits im vergangenen Jahr Angehörigen, Betreuern und Fachkräften vorgestellt.



Präsentation der Ergebnisse – wissenschaftliche Begleitung.

Gemeinsam mit den Bewohnern haben auch die meisten Mitarbeitenden von Schloss Ditterswind an die neuen Standorte gewechselt. Den Bewohnern steht nun ein Team zur Verfügung, das sie wie bisher kompetent betreut, um ihnen soweit wie möglich ein gleichberechtigtes Leben zu ermöglichen.





Umzug an die neuen Standorte, alle packen gemeinsam an.

Evi Renz leitet die Förderstätte, Wohnbereichsleiter am Standort Zeil ist Gerhard Koch, in Ebelsbach verantwortete Michael Bergmann den Wohnbereich, in Ebern Gabriele Hofmann und am Standort Hofheim Willi Bayer. Als Fachdienst und stellvertretender Regionalleiter ist Andreas Puchta tätig. Für das Case Management, die Teilhabeplanung für alle Bewohner, ist Tina Scheller im Büro "mittendrin" in Haßfurt zuständig.

Früh Kontakte knüpfen

Neben der Bewohner-Befragung und Neuorganisation der Mitarbeiterstruktur, wurde versucht, an den neuen Wohnorten frühzeitig Kontakte zu Nachbarn und der Bevölkerung aufzunehmen. Dank der Offenen-Behinderten-Arbeit, die dort regelmäßig Kegelabende oder Kinobesuche organisiert, konnten bereits Beziehungen aufgebaut werden. So entstanden schon vor dem Umzug erste inklusive Veranstaltungen, bei denen sich Menschen mit und ohne Behinderung begegneten – beispielsweise beim Richtfest in Zeil, das gezielt für die künftigen Bewohner, Nachbarn und Handwerker ausgerichtet wurde.



Alle Verantwortlichen der Region Haßberge.





Schon kurz nach den Umzügen hat sich gezeigt, dass die intensiven Planungen im Vorfeld richtig waren. Die Bewohner haben sich schnell in ihre neue Umgebung eingelebt, die Mitarbeitenden in ihre Arbeitsbereiche und die Nachbarn nahmen sie herzlich in ihre Gemeinschaft auf.

Selbstbestimmt leben

Seit 1967 wurde Schloss Ditterswind als Wohnheim für geistig und mehrfach behinderte Menschen genutzt. Der ehemalige Adelssitz entsprach aber nach heutigen Kriterien nicht mehr den Anforderungen, war nicht barrierefrei und die Bewohner mussten in großen Wohngruppen leben. 14 Personen teilten sich die Nasszellen. Zudem mangelte es an öffentlicher Verkehrsanbindung, weshalb die Bewohner kaum selbständig mobil sein konnten und nur selten Besuch von ihren Angehörigen empfingen. Auch wenn sich die Bewohner auf Schloss Ditterswind wohl fühlten, war die Grundvoraussetzung, die in Artikel 19 der UN-Behindertenkonvention festgeschrieben ist, nicht mehr erfüllt: "Menschen mit Behinderungen sollen gleichberechtigt die Möglichkeit

haben, ihren Aufenthaltsort zu wählen und zu entscheiden, wo und mit wem sie leben wollen." Seit Januar dieses Jahres können sie dies nun. *



Die feierliche Einweihung im April in Ebelsbach (von links nach rechts: Herr Michael Bergmann, Wohnbereichsleiter, Herr Andreas Enke, Bewohnervertretung, Herr Helmut Stahl, Architekt, Herr Dr. Günter Breitenbach, Vorstandsvorsitzender, Herr Karl Schulz, Geschäftsführer, Herr Diakon Günter Schubert, Regionalleiter



++ NEWSTICKER ++ NEWSTICKER ++ NEWSTICKER ++

Die Rummelsberger Diakonie feiert Jubiläum:

125 Jahre Menschen an Ihrer Seite

Mit acht Diakonen hat es 1890 in der Rollnerstraße angefangen: Die Diakonenanstalt Nürnberg wurde gegründet. Während der folgenden Jahre arbeiteten die Diakone zunächst im Nürnberger Klinikum. Erst 1905 wurde 20 Kilometer vor den Toren Nürnbergers in der Einöde Rummelsberg die diakonische Arbeit für Kinder und Jugendliche in Rummelsberg begonnen. Die Brüderschaft wuchs und wuchs; neue Aufgaben kamen hinzu. So wurde zum Beispiel zwanzig Jahre später in Altdorf das Wichernhaus gegründet – bis heute eine Einrichtung für Menschen mit Behinderung.

Die Anfänge der Brüderschaft markieren den Beginn der Rummelsberger Diakonie. Mittlerweile hat die Rummelsberger Brüderschaft fast 1700 Mitglieder; mehr als ein Drittel arbeitet heute in der Evangelisch-Lutherischen Kirchen, zum Beispiel in Kirchengemeinden. Der Rest der 515 aktiven Diakone dient in der Diakonie. 1982 haben die ersten Diakoninnen ihre Ausbildung begonnen. Die Diakoninnen-Gemeinschaft hat mittlerweile über 280 Mitglieder.

125 Jahre Menschen an Ihrer Seite – im Jubiläumsjahr können Interessierte viel über die Geschichte der Rummelsberger Diakonie erfahren. Die Eröffnung einer Ausstellung zur Rummelsberger Geschichte und ein neues Besucherzentrum in Rummelsberg sind nur zwei der Highlights.

Wer anspruchsvolles Kabarett mag, der kommt mit Claus von Wagner ("Die Anstalt" im ZDF) voll auf seine Kosten. Am 29. Juni gestaltet der Vollblut-Kabarettist einen Abend im Rahmenprogramm der Altdorfer Wallensteinfestspiele. Karten gibt es an den bekannten Vorverkaufstellen.

Im Auhof wird im Rahmen des Oktoberfests am 2.– 4.10.2015 die neue Schnapsbrennerei am Erlebnisbauernhof eingeweiht. Die Klassen der **Muschelkinder** an der Comenius Schule feiern im Herbst ihr **20-jähriges** Jubiläum. In Altdorf wird am 23.10.2015 das **90-jährige Jubiläum des Wichernhauses** gefeiert.



Wenn Sie das gesamte Programm kennenlernen möchten, können Sie ein Faltblatt unter Telefon 09128 – 500 anfordern oder im Internet unter http://125.rummelsberger.de/ anklicken.

Informationsangebote Epilepsie

Termine von der Psychosoziale Beratungsstelle für Menschen mit Epilepsie – Mittelfranken



Frühstücksgruppe für Menschen mit Epilepsie

Sich treffen, gemeinsam frühstücken, neue Leute kennenlernen, miteinander reden, Spaß haben, Ausflüge machen ...

Samstag, 18.7.2015 Voranmeldung bitte bis 17.7.15 Unkostenbeitrag: 3,50 €

Ausstellung MUSCHELKÜNSTLER

Die Muschelkünstler sind Frauen und Männer aus dem autistischen Spektrum im Alter zwischen 20 und 30 Jahren. www.muschelkuenstler.de Die Ausstellung können Sie bis zum **25.9.2015** in unseren Räumen in der Ajtoschstr. 6 in Nürnberg besuchen. (Telefon: 0911/4394427-14)

++ NEWSTICKER ++ NEWSTICKER ++ NEWSTICKER ++

Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte!

Machen Sie mit beim Fotowettbewerb zu unserem Jubiläum!

Wir suchen das beste Foto zum Thema "125". Ihre Kreativität ist gefragt: Fotografieren Sie was Sie wollen. Aber die Zahl 125 ist gefragt. Ob 125 Pinguine am Nürnberger Hauptmarkt, Rummelsberg aus der Höhe von 125 Metern oder Ihre Familie als Ziffern 1,2,5 dargestellt – das alles und noch viel mehr ist möglich. Das originellste Foto gewinnt. Bringen Sie uns zum Lachen und zum Nachdenken – wir sind neugierig auf Ihre Einfälle. Einsendeschluss und Gewinne finden Sie unter:

http://125.rummelsberger.de/fotowettbewerb.html



Wir, die Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung (RDB), wollen die **UN-Behindertenrechtskonvention** nicht nur umsetzen, sondern auch aktiv mitgestalten. Deswegen haben wir gemeinsam mit den Mitarbeitenden, Betroffenen und deren Angehörigen ein **neues fachliches Konzept** erarbeitet, in dem wir unsere Haltung gegenüber Menschen mit Behinderung darlegen.

Zum Download unter:

http://www.behindertenhilfe-rummelsberg.de/downloads.behindertenhilfe

"Das schönste Geschenk kommt von Ihnen"



Geteilte Freude ist oft doppelte Freude. Sie planen Ihren Geburtstag, eine Hochzeit oder einen anderen schönen Anlass. Dann die Frage der Gäste: "Was wünschst Du Dir denn?" Spenden statt Geschenke ist eine Möglichkeit. Mehr Informationen

dazu in unserer neuen Broschüre, die Sie unter Telefon 09128/500 oder per E-Mail unter info@rummelsberger.net kostenlos anfordern können.











Ausgabe 1/2015

Liebe Leserinnen und Leser,

Menschen sind verschieden – und das ist gut so. Unterschiedlich im Aussehen, der Herkunft, den Werten und Überzeugungen. Die Vielfalt der Menschen trägt dazu bei, dass das Zusammenleben interessant wird. Das soziale, kulturelle, berufliche und persönliche Leben wird bereichert durch individuelle Begabungen, Charaktere, Gewohnheiten und Vorlieben. Über Paarbeziehungen heißt es häufig: Gegensätze ziehen sich an. Wenn es dabei gelingt Unterschiede und Vielfalt schätzen und lieben zu lernen, gestaltet sich das Zusammenleben einzigartig und bereichernd.

Die Realität zeigt aber auch ganz andere Erfahrungen in Punkto Diversität: Unterschiede trennen. Zur Zeit erleben wir hautnah, wie andersartige Religionen, Weltanschauungen, Kulturen und Herkunftsländer zur Bedrohung werden und zu kriegerischen Auseinandersetzungen führen können: Nur weil mein Gegenüber nicht so fühlt, redet, glaubt, denkt und sich nicht so verhält wie ich selbst, verunsichert es mich und meine Überzeugen und kann zum Feind werden.

Menschen mit Handicaps kennen diese Erfahrung: sonderbare Blicke, nicht ernst genommen werden, Ignoranz, mangelnde Kommunikation, Verständnislosigkeit, Mitleid und Bedauern für die Situation des Betroffenen. Nicht die Menschen selbst sind behindert, sondern sie werden durch das Unvermögen und die Verunsicherung in ihrer Lebensumgebung behindert.

In einer bunten, vielfältigen, modernen, aufgeklärten, fortschrittlichen Welt sollte es jedoch möglich sein, Unterschiede als Bereicherung und nicht als Bedrohung zu sehen. Die Veränderung dazu beginnt bei mir selbst mit einer goldenen Regel: "Was du nicht willst, das man dir tu', das füg auch keinem andern zu." Wir Christen nennen sie das Doppelgebot der Liebe: "Liebe deinen Nächsten so, wie du von Gott geliebt und akzeptiert wirst, mit all' deinen Unzulänglichkeiten und Unvollkommenheiten." Das heißt, begegne deinem Gegenüber immer auf Augenhöhe und mache es dir zur Aufgabe den Reichtum der Vielfalt in Gottes Schöpfung wahrzunehmen – sie ist einzigartig, wunderschön und du selbst bist ein Teil davon.



Diakon Günter Schubert

Übrigens, wir sind nach den Umzügen in Zeil am Main und in Ebelsbach zu Beginn des Jahres gut angekommen und herzlich aufgenommen worden. Wir tragen seit diesem Zeitpunkt aktiv zur Vielfalt und zur Bereicherung bei, lernen und machen neue Erfahrungen – und es stößt auf positive Resonanz.

"es ist normal verschieden zu sein"

Mit den besten Grüßen aus unserer Region und speziell aus dem Landkreis Haßberge.

Günter Schubert, Diakon Regionalleitung Unterfranken Foto: RD

Zurückgelassen – aber nicht chancenlos

Durch den Umzug von 48 Bewohnerinnen und Bewohner in die neuen Wohnhäuser nach Zeil und Ebelsbach hat sich für die restlichen, verbleibenden 20 Bewohnerinnen und Bewohner in Ditterswind alles verändert. Sie bereiten sich vor auf den Umzug in kleinere Wohngemeinschaften nach Ebern.

TEXT: GABI HOFMANN, TINA REINWAND

Nichts ist wie früher: Ansprechpartner, Mitarbeiter und Mitbewohner alles hat sich durch den Umzug verändert, wir blieben zurück. Durch die Veränderungen, die der Umzug nach Zeil und Ebelsbach mit sich brachte hat sich auch unser Alltag umfassend verändert. Das nutzen alle "Zurückgelassenen" tatkräftig, um sich bereits jetzt auf die im Herbst anstehende Veränderung systematisch vorzubereiten, sie ziehen dann in kleingliedrige Wohngemeinschaften nach Ebern. "Wie lange wird das noch dauern"? Das ist die ungeduldige Frage. Die Mitarbeitenden nutzen diese Chance, das kommende gut und explizit vorzubereiten.

Für einen kleinen Teil der verbleibenden Bewohnerinnen und Bewohner in Ditterswind ging der Tagesablauf in gewohnter Weise weiter, sie arbeiten in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung und haben somit eine unveränderte Tagesstruktur. Alle anderen mussten sich jedoch hierzu neu orientieren. So wurde beispielsweise mit den Senioren eine eigene kleine Tagesstätte geschaffen um ihren Bedürfnissen nach



Abwechslung und Betätigung gerecht zu werden. Durch diese Veränderungen sind neue Impulse und Möglichkeiten entstanden – es wurde überschaubarer, ruhiger und nun kann noch genauer auf die Bedürfnisse des Einzelnen eingegangen werden. Die Mitarbeitenden gaben den Menschen die nötige Sicherheit und Ruhe zurück – somit ist wieder der Alltag eingekehrt und birgt neue Chancen.

Auch die hauswirtschaftlichen Tätigkeiten mussten diesen neuen Herausforderungen angepasst werden. Kam zuvor die Versorgung mit Mahlzeiten aus einer Großküche, gilt es nun in einer kleinen Organisationseinheit alles neu zu organisieren. Das in der Hauswirtschaft tätige Personal wurde ebenfalls den Wohnbereichen zugeordnet. Eine neue und zunächst ungewohnte Erfahrung zeigt erste Früchte – ein gutes Miteinander – zum Wohle der Bewohnerinnen und Bewohner. Integriert im Lebensalltag der Menschen gelingt es nun zunehmend besser die Bedürfnisse und individuellen Wünsche zu erkennen und sachund fachgerecht die Aufgaben zu erfüllen. Nun ist es auch möglich einzelne Menschen bei der Ausführung



stärker mit einzubeziehen. Beteiligung durch aktives mitmachen, oder durch zusehen, Wahrnehmung der Gerüche und Vorgehensweisen. Gemeinsam einkaufen und kochen, Anleitung und Unterstützung bei der Wäschepflege, oder bei der Reinigung der Zimmer. Die Küche ist nun sehr nah, die Abläufe und Tätigkeiten sind stärker im Lebensmittelpunkt der Bewohnerinnen und Bewohner verankert, ein Mehrwert und eine neue Chance der Beteiligung und Teilhabe – zur Vorbereitung für den Umzug nach Ebern.



Beschäftigung in der Förderstätte.

DEZENTRALISIERUNG

Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten

Manchmal muss eine Gelegenheit einfach genutzt werden, wie drei Klientinnen in Ditterswind bewiesen haben. Als im Rahmen der Dezentralisierung im Nebengebäude eine Wohngruppe frei wurde, zögerten sie nicht lange, dort einzuziehen.



Erfolg im Beruf, in der Freizeit oder der Beziehung hat für Menschen einen hohen Stellenwert. Bei Menschen mit Behinderung ist das nicht anders, nur, dass die Rahmenbedingungen dafür konkretisiert werden müssen. Klare Strukturen geben ihnen die Orientierung, die für ein positives Selbst- und Erfolgsgefühl wichtig sind. Diese Erfahrung machten auch die drei Klientinnen in Ditterswind, als sie von ihrer vertrauten Wohngruppe in einen eigenen Wohnbereich im Nebengebäude zogen. Die Gelegenheit dazu ergab sich, da 48 Klienten nach Ebelsbach und Zeil in die Neubauten zogen. Die drei jungen Frauen erkannten sofort: Durch den Umzug können sie künftig selbständiger, autonomer und abgekoppelt von der Wohngruppe leben.

Bevor der Umzug stattfand, erarbeiteten und besprachen die Mitarbeiter mit den drei Bewohnerinnen, welche Aufgaben in dem neuen Wohnbereich auf sie zukommen würden. Es wurde zudem ein Plan in der Wohngruppe aufgehängt, aus dem alle Veränderungen klar ersichtlich waren. Seit dem Wohnraumwechsel kümmern sich die drei Frauen mit Assistenz der Mitarbeiter anhand genauer Abläufen um ihre Wäsche sowie die Reinigung der Gemeinschaftsräume. Jeden Abend besucht ein Mitarbeiter die Wohngemeinschaft, um Aufgaben zu besprechen, die erledigt werden müssen.

Der Umzug hat aber nicht nur neue Aufgaben mit sich gebracht, sondern die Bewohnerinnen auch beflügelt: Die Mitarbeiter staunten nicht schlecht, als kurz nach dem Einzug die Küche mit Lebensmitteln voll ausgestattet war.

Nun sind die drei jungen Frauen auch beim Kochen unabhängig. Der Mut der Klientinnen und der Glaube an sich selbst hat sie in ihrem Handeln gestärkt. ••





Selbstgekochtes schmeckt doch am besten.



BESCHÄFTIGUNGSANGEBOTE

Neue Konzepte in der Region Haßberge

Seit geraumer Zeit stellen die Mitarbeiter immer wieder fest, dass sich der Bedarf von Klienten mit Intelligenzminderung stark verändert. Das ruft Probleme mit anderen Bewohnern hervor, nicht selten kommt es zu aggressivem Verhalten. Ein neues Konzept zeigt positive Auswirkungen und entschärft die Situation.

TEXT: GABI HOFMANN, TINA SCHELLER









Markus und Sven mit Begeisterung bei der Arbeit.



fliktfähigkeit erlernen. Ziel ist: die Klienten wieder für

Die deutlich verzögerte Entwicklung und die massive Bindungsstörung ruft vor allem bei jungen Klienten eine Störung im Sozialverhalten vor. Das sind die Erkenntnisse und Beobachtungen, die Mitarbeiter in der Region Haßberge regelmäßig machen. Dadurch erhöht sich der Betreuungsaufwand, da dafür gesorgt werden muss, dass andere Klienten nicht beeinträchtigt werden. Oft äußert sich das Verhalten durch verbale und körperliche Auseinandersetzungen, geeignete Arbeits- und Beschäftigungsmodelle zu finden, wird fast unmöglich.

In der Region Haßberge entwickeln Mitarbeiter deshalb neue Modelle für passgenaue Beschäftigungsformen, um auf den Bedarf der jungen Klienten zu reagieren. Momentan handelt es sich um drei Bewohner, die auf Grund ihrer starken Verhaltensauffälligkeiten aus dem Arbeitsbereich einer beschützten Werkstatt für Menschen mit Behinderung ausgegliedert wurden. Für sie wurde eine Form der Beschäftigung entwickelt, um ihnen die nötige Tagesstruktur zu bieten. Dabei kommt es vor allem darauf an, dass sie zwar produktiv tätig sind, aber auch Sozialkompetenz, Ausdauer und Konden zweiten Arbeitsmarkt fit zu machen.

Was verhältnismäßig leicht klingt, verlangt von den Betreuern viel Einfühlungsvermögen, Geduld und Kraft. Denn die Klienten müssen immer wieder für eine Tätigkeit motiviert werden.

Der Aufwand aber lohnt sich. Wenn am Abend die Klienten erzählen, was sie produziert haben, wenn sie am Ende des Tages stolz auf die Sterne sind, die sie für ein Geschenk für ihre Eltern hergestellt haben, ist ihr Selbstvertrauen ein großes Stück gewachsen. Für diese Menschen ist wichtig, in Kleingruppen zu arbeiten, damit sie die Aufmerksamkeit bekommen können, die sie benötigen

Hierzu ist es erforderlich geeignete neue Qualifizierungs- und Beschäftigungsangebote zu entwickeln. *

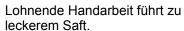
Auf zur Apfelernte

TEXT: GABI HOFMANN FOTOS: GEORG HAU

dauert es noch
ein bisschen, bis die Apfelernte in diesem Jahr wieder losgeht, aber so mancher Klient freut
sich schon jetzt darauf. Wenn der
Hausmeister fragt, wer Lust habe beim
Auflesen der Früchte helfen, bedarf es
trotzdem ein bisschen Überredungskunst der Mitarbeiter, bis sich viele
bereit erklären, mitzumachen. Klar,
dass beim Pflücken der Früchte
der eine oder andere Apfel
gleich verzehrt wird.

Für manche Klienten ist die Apfelernte eine völlig neue Erfahrung, denn sie lernen den Wachstumszyklus der Natur kennen – von der Blüte bis zur Ernte – und erfahren, wie das Obst nach der Ernte gelagert oder verarbeitet wird. Vor allem, wenn sie im Winter nur in den Obstkeller gehen müssen, um den Apfelsaft zu holen, der zuvor aus ihren geernteten Äpfeln gepresst und in Kartons abgefüllt worden war. Dank dieser Erfahrung haben einige Klienten schon jetzt ihre Hilfe für die kommenden Apfelernte angeboten.















Nürnberg/Hilpoltstein/Roth

Ausgabe 1/2015

AUHOF WERKSTÄTTEN

Erfahrungen sammeln für das Arbeitsleben

Lukas Keim arbeitet seit September 2012 in den Auhof-Werkstätten in Hilpoltstein. Dort durchlief er erst das dreimonatige Eingangsverfahren bevor er im Rahmen einer beruflichen Orientierungsphase im Hotel-Restaurant Anders in Rummelsberg arbeitete. Im Anschluss an die zwei Jahre dauernde Vorbereitung zum Arbeitsleben war Lukas Keim an der Anmeldung der WfbM des Auhof tätig. Um seine Kompetenzen zu beweisen und weitere Erfahrungen zu sammeln, absolviert er seit Anfang Februar ein Praktikum in einer Kinderkrippe in Hilpoltstein. Es kann ihm helfen, später im Allgemeinen Arbeitsmarkt einen Arbeitsplatz zu finden. Was er in der Kinderkrippe erlebt, fasst er hier zusammen.



Seit ich vor einigen Jahren mit der Schule fertig geworden bin, arbeite ich in den Auhof – Werkstätten. Seit Anfang Februar 2015 mache ich nun ein Praktikum in der Kinderkrippe der Rummelsberger Diakonie in Hilpoltstein. Wie kam es dazu? Eigentlich eher zufällig. Seit ich am Auhof bin, habe ich schon verschiedene Arbeitsbereiche ausprobiert. Zum Beispiel arbeitete ich schon im Hotel und Restaurant Anders in Rummelsberg und in der Verwaltung der Auhof – Werkstätten, aber etwas "Soziales" war noch nicht dabei. Deswegen ist unser Fachdienst auf mich zugekommen und hat mich gefragt, ob ich das nicht mal ausprobieren möchte. Ich habe zugesagt und kurze Zeit später, hatte ich meinen ersten Tag in der Kinderkrippe. Dort fahre ich jeden Tag mit dem Bus hin und nach der

The factor of th

otos: Simon Lenk

Arbeit auch wieder zurück. Die Kinder in der Krippe sind jünger, als im Kindergarten. Das Mindestalter liegt bei sechs Monaten, das Höchstalter bei drei Jahren. In der Krippe gehört es zu meinen Aufgaben mich am Morgenkreis zu beteiligen. Dort singen wir gemeinsam mit den Kindern Lieder, gerade probten wir für Fasching das Lied "Rotes Pferd" ein. Außerdem helfe ich beim Frühstück und Mittagessen mit, mache gemeinsam mit den Kindern Spiele und albere mit ihnen herum. Ich habe aber auch noch andere Aufgaben, wie das Ausräumen der Spülmaschine, Müll rausbringen, Tische abwischen und den Boden kehren. Außerdem übernehme ich mittags die Schlafwache der Kinder.

In der Krippe arbeite ich von Montag bis Freitag von 8.00 – 17.00 Uhr. Das ist zwar ziemlich lange, aber es gibt Pausen in denen ich mich ein wenig erholen kann. Da außerdem noch nicht alle Plätze in der Grippe belegt sind, lassen sich manche Aufgaben auch noch schneller und einfacher erledigen. Alles in allem bin ich mit meinem Praktikum in der Kinderkrippe sehr zufrieden, auch wenn es manchmal ganz schön laut werden kann. Der Morgenkreis macht mir am meisten Spaß. Frau Luger, die Leitung der Kinderkrippe, ist mit meiner Arbeit sehr zufrieden. Vielleicht wird aus meinem Praktikum ja irgendwann ein fester Arbeitsplatz. ❖

Lukas Keim, Beschäftigter in den Auhof-Werkstätten und Simon Lenk, Maßnahmenkoordinator Auhof – Werkstätten Hilpoltstein

INKLUSIONSNETZWERK

Mehr Aufmerksamkeit für Menschen mit Behinderung

Der Verein "Rother Inklusionsnetzwerk e.V." setzt sich für die Belange von Menschen mit Beeinträchtigung ein und hat sich als Ziel gesetzt, auch mit positiven Beispielen verstärkt in die Öffentlichkeit zu gehen.

Das Rother Inklusionsnetzwerk wurde von einer Gruppe engagierter Menschen mit Einschränkungen gegründet, um sich für die Anliegen von Menschen mit Behinderung im Landkreis Roth stark zu machen. Es soll offen kommuniziert werden, was die Teilhabe am gemeinschaftlichen Leben erleichtert oder erschwert. So berichten beispielsweise Menschen mit Behinderung in Zeitungen oder im Internet oder sie beraten Behörden und Schulen, wenn es um die Umsetzung von neuen Projekten geht. Nicht nur Bauprojekte und Bordsteinabsenkungen sind Themen, sondern auch die Veröffentlichung von Informationen in leichter Sprache. Das Rother Inklusionsnetzwerk will somit die Öffentlichkeit für Inklusion sensibilisieren. Doch anstatt nur zu monieren, wodurch Menschen mit Behinderung das Leben erschwert wird, wollen die Initiatoren des Vereins auch mit positiven Beispielen punkten. Zudem finden sich auf der Internetseite Veranstaltungshinweise zu inklusiven Projekten. Bisher konnte der Verein bereits aktiv dazu beitragen, dass viele kleine und große Barrieren abgebaut werden konnten – sei es die Absenkung von Gehsteigen oder die ein oder andere Barriere in den Köpfen von Politikern oder Mitbürgern. *



Thea Krach, Paul Rösch und Klaudia Tauber engagieren sich im Vorstand des Rother Inklusionsnetzwerkes



Wir brauchen Ihre Hilfe

Unsere Internetseite www.rhink.de befindet sich noch im Aufbau. Damit wir sie mit Inhalten füllen können, benötigen wir Ihre Hilfe. Wenn sie mit Klienten unterwegs sind, fällt Ihnen bestimmt auf, in welchen Bereichen Inklusion bereits funktioniert und wo noch nicht. Sprechen Sie auch bitte mit den Klienten darüber. Mailen Sie uns, welche positiven Erfahrungen Menschen mit Behinderung gemacht haben oder wo noch Verbesserungsbedarf in Hilpoltstein besteht. Schicken

Sie uns bitte auch Fotos mit kurzen Erklärungen dazu (Beispiel finden sie unter:

http://www.rhink.de/lob/aa-lob.html). Sie können die Informationen natürlich auch gerne an *ammon.andreas@rummelsberger.net* schicken. Denn Bewohner und Beschäftigte von Einrichtungen der Rummelsberger Diakonie werden durch den Leiter des Auhof, Andreas Ammon, als Beisitzer im Vorstand vertreten.

Helfen Sie uns dabei zu zeigen, wie inklusiv Hilpoltstein ist.



COMENIUS SCHULE

Monster in der Aula

TEXT: RENATE MERK, SCHULLEITERIN

FOTOS: MICHAEL SCHOBER

Wer die Aula der Comenius-Schule betritt, sollte starke Nerven haben und sich nicht vor den Monstern fürchten, die den Besucher empfangen. Momentan schmücken viele Bilder mit allerlei Ungeheuern die Wände. Entstanden sind sie im Rahmen des Projekts "Förderung der Jugendkultur", das der Rotary Club in Roth initiiert hat. Die Mitarbeiter der Comenius Schule konnten dafür den Kinderbuchautor und Fotografen, Michael Schober aus Hersbruck, engagieren. Über zwei Wochen war er an der Schule tätig, um die in einem Ideenwettbewerb eingereichten Projekte zu realisieren. Sie reichten von der Gestaltung des eigenen Pixi-Buchs, über Porträtzeichnen bis hin zum Monstermalen. Nicht nur damit begeisterte Schober die Schüler der Comenius-Schule, sondern auch mit seinen Lesungen. Darin erklärte er anhand seines Bestsellers "Mein Schimpfwörterbuch", wie ein Bestseller entsteht. Die jüngeren Kinder waren von seine Geschichte "Mein Schatz hat rote Wackelohren" ebenso hingerissen wie vom Zeichentalent des Autors. Mit geübten Strichen zauberte er allerlei Figuren aufs Papier - unter anderem auch ein Monster mit Namen "Schnutzi", das nun auf der Website der Comenius-Schule die User begrüßt. *



Unermüdlich und begeistert schaffen die Kinder erstaunliche Kunstwerke.











Unentdeckte Talente kommen zum vorschein – nur wenige Tipps von Michael Schober genügen.



Da leuchten nicht nur die farbenfrohen Bilder, sondern auch die Augen der kleinen Künstler.



UMWELTSTATION

Natur hautnah

Im vergangenen Jahr haben fast 28.000 Besucher die Umweltstation am Rothsee besucht. 6.000 von ihnen nahmen an Programmen teil und staunten nicht schlecht Natur unmittelbar zu erleben. Eine Bewohner-Gruppe des Auhofs nutzt einmal pro Monat das Angebot der Einrichtung für Umweltfragen und ist auch beim Familienfest dabei, das in diesem Jahr im September veranstaltet wird.

Bitte gleich mal merken: Am 20. September 2015 findet das Familienfest in der Umweltstation am Rothsee statt. Interessierte können Natur hautnah unter die Lupe nehmen und an verschiedenen Aktionen teilnehmen. Im vergangenen Jahr waren auch die Auhöfer bei der Veranstaltung dabei, um ihr Wissen in Sachen Natur zu zeigen, und bei zahlreichen Mitmach-Aktionen teilzunehmen.

Dass die Umweltstation viele Möglichkeiten bietet, freie Zeit zu verbringen, hat sich am Auhof inzwischen herumgesprochen. Denn in diesem Jahr werden zwei Gruppen aus dem Auhof am Familienfest teilnehmen. Mittelpunkt der Aktion ist dieses Mal der nachhaltige Umgang mit Natur, beispielsweise Müll vermeiden und Rohstoffe recyclen.

Die Umweltstation am Rothsee bietet seit 2011 ein umfangreiches Programm, um die Natur der regionalen Tier- und Pflanzenwelt zu erforschen. Zudem wird jedes Jahr ein Schwerpunktthema ausgewählt, flankiert von vielen Aktionen.

Im vergangenen Jahr ging es um die "Schatzkiste Natur" Die Themen werden in Mitmachaktionen so aufbereitet, um beispielsweise die Sinne der Teilnehmer anzuregen durch: Laute und Geräusche von Tieren erkennen, Naturmaterialien verarbeiten oder die taktile Wahrnehmung fördern. In Workshops entstehen dann nicht nur Meisenknödel, sondern die Interessieren erfahren zudem, wovon sich Vögel im Winter ernähren. Übrigens, die Auhöfer regte das an, im vergangenen Winter die Futterknödel auf die Terrasse ihres Wohnhauses zu hängen und den Meisen bei der Mahlzeit zuzusehen.



Durch ,Fühlen, Riechen und Schmecken entdecken die Teilnehmer die Natur.







Im Sommer dagegen kümmern sich die Bewohner um ein Hochbeet, das sie selbst gebaut haben und auch für Rollstuhlfahrer zugänglich ist. Dort wachsen verschiedene Gemüsearten. Nach der Ernte verarbeiten sie sie gemeinsam zu Speisen, Brotaufstrichen oder Getränken. Die Idee dazu entstand bei einem Besuch der Umweltstation.

Positiver Effekt: Die Angebote der Umweltstation wecken bei den Auhöfern Neugier, und fördern den Gemeinschaftsinn und die Rücksichtnahme.





Kasachstan 5000 km von Deutschland entfernt

COMENIUS SCHULE

Wurzeln in Kasachstan

Vadim, Schüler der Comenius-Schule, stammt aus Kasachstan. Vor acht Jahren kam er mit seiner Mutter nach Deutschland. Seit Kurzem lebt er in einer Wohngruppe in Roth und wird bald in der Werkstatt des Auhofs mit einem Praktikum beginnen. In seinem Geburtsland hätte er keine Chance auf Bildung gehabt.

Zu Fuß von Hilpoltstein bis nach Astana, die Hauptstadt von Kasachstan, würde etwa drei Monate dauern. Vadim kam vor acht Jahren nach Deutschland mit gerade mal 13 Jahren zusammen mit seiner Mutter. Zunächst landeten beide in Nürnberg, dann fand Vadim im Auhof ein neues zu Hause. Seitdem besucht er die Comeniusschule.

Wird Vadim gefragt, wie ihm die Schule gefällt, antwortet er breit grinsend: "Gut!" Momentan beschäftigen sich die Schüler zusammen mit den Klassen-

lehrerinnen Joksch-Knaupp und ... Klein mit dem Thema, wie öffentliche Verkehrsmittel benutzt werden. Das soll ihnen ein großes Maß an Selbstbestimmung ermöglichen. Das Wissen dazu, kann Vadim gut gebrauchen, denn seit Kurzem lebt er in der neuen Wohngruppe des Auhofs in Roth. Hier hat er für sich allein ein Zimmer und ein eigenes Badezimmer.

Dieses Jahr bringt aber noch eine weitere Veränderung mit sich: Vadim beendet gerade sein letztes Schuliahr, bevor er wählen wird, wo er in Zukunft



Vadim mit seinen Lehrerinnen



Vadim schneidet Bilder aus

arbeiten möchte. Neben einem Praktikum in der Auhof-Werkstatt wird er noch zwei weitere in Roth und Schwabach absolvieren. Danach kann er entscheiden, wo es ihm am besten gefällt.

Seine Freizeit verbringt Vadim am liebsten mit Sport. Ein- bis zweimal pro Monat unterrichtet ihn Anna Willmann, Bezugsmitarbeiterin, im Reiten. Hier lernt er den Umgang mit Tieren. Nach den Reitstunden macht er sich als Stallknecht nützlich. Und wenn er gerade nicht auf dem Pferd sitzt, geht er joggen oder nimmt am Wahlunterricht Basketball teil. Vadim ist sportlich, das ist an seiner schlanken Statur deutlich sichtbar. Dabei isst er am liebsten Gummibärchen und Nudeln mit Ketchup, wie seine Gruppenleiterin erzählt.

Auch wenn sich Vadim in Roth wohlfühlt, würde er gerne nach Kasachstan fahren, um seinen Vater und seine Großeltern wiederzusehen. Am liebsten mit dem Auto. Dann wäre er schon nach einer Woche da, wenn er jeden Tag etwa 1.000 km zurücklegt – auf jeden Fall schneller, als zu Fuß.



Vadim Wiese



Die Piktogramme für die Straßennamen Am Lohbach, Schreinergasse, Am Dorfplatz, Zum Bauernhof und Auhofer Weg.

UNTERSTÜTZTE KOMMUNIKATION

Piktogramme für Straßenschilder

Vielleicht ist es dem einen oder anderen schon aufgefallen – im Auhof gibt es seit einiger Zeit viele Schilder mit fünf verschiedenen Straßennamen. Aber nicht jeder Bewohner, Beschäftige oder Schüler kann lesen. Aus diesem Grund hat der **Arbeitskreis** "Unterstützte Kommunikation" ein Projekt ins Leben gerufen, um für die Straßenschilder Piktogramme zu entwickeln, die auch ohne Kenntnis der Schriftsprache verstanden werden können.

In einem Workshop, an dem zehn Bewohner und drei Mitarbeiter teilnahmen, wurden dazu verschiedene Vorschläge entwickelt. Mit Hilfe der Software "Boardmaker", mit der Piktogramme und weitere Kommunikationshilfen erstellt werden können, entwickelten die Teilnehmer verschiedene Varianten, über die diskutiert und schließlich gemeinsam abgestimmt wurde. Sobald die Schilder gedruckt waren, wurde das erste

feierlich enthüllt. Um zu verdeutlichen, was es mit den Piktogrammen unter den Straßennamens-Schildern auf sich hat, produzierte ein ehrenamtlicher Mitarbeiter eine sechs-minütige Video-Sequenz. Der Film gibt einen Überblick über den Auhof und erklärt anschaulich die Beschilderung in leichter Sprache.

Der Link zum Film:

www.behindertenhilfe-rummelsberg.de/auhof.behindertenhilfe







Die Teilnehmer des Workshops sind stolz auf ihre gelungene Gemeinschaftsarbeit.



SOCCERTURNIER

Mit Begeisterung erfolgreich dabei: Die Fußballmannschaft des Auhof

"Mexico" gewinnt

Seit zehn Jahren nimmt die Fußballmannschaft des Auhof am inklusiven Soccer Turnier in München Unterföhring teil. Sie zeigten nicht nur in ihrem Team, was sie in Sachen Fußball drauf haben, sondern brillierten auch in der Inklusions-Mannschaft.

Was wäre Fußball ohne Überraschungserfolge? Langweilig! Doch dann wäre Fußball nicht Fußball. Ähnlich ging es den Teams des Auhof bei dem Soccer Hallen-Turnier für Kleinmannschaften, das mit 22 Spielern in zwei Gruppen am Wettbewerb teilnahm. Während die Stamm-Mannschaft "Auhof Kickers" in der Leistungsgruppe C den 4. Platz erreichte, nahm der Rest der Spieler am Inklusions-Turnier teil.

Zusammen mit Menschen mit und ohne Behinderung, die vom Veranstalter ausgelost wurden, bildeten sie die Mannschaft "Mexico".

In der Vorrunde sah es noch gar nicht so aus, als könnte sich die neu zusammengestellte Gruppe gegen die Gegner behaupten. Das eine oder andere Spiel verloren sie. Offensichtlich beflügelte das die Spieler. Denn in den weiteren Spielen wuchs die Mannschaft regelrecht zusammen. Es folgte ein Sieg nach dem anderen. Auch in der Endrunde behielten die Spieler die Nerven und gewannen als Team "Mexico" das Inklusions-Turnier.

Einweihung Trauergarten – ein Ort der Besinnung

Der Tod gehört zum Leben dazu. Diese Erfahrung machen auch die Bewohner des Auhof, wenn Angehörige, Freunde oder Mitbewohner sterben. Damit sie ihre Trauer verarbeiten können, ist auch im Auhof eine Gedenkstätte nötig, an der Trauernde Toten gedenken können. Mit dem Trauergarten im Auhof wurde ein solcher Ort geschaffen.



Versterben Bewohner einer Gruppe oder Bezugspersonen, ist Abschied-Nehmen ein wichtiger Bestandteil in der Trauerarbeit. Am Auhof gibt es verschiedene Rituale wie Trauergottesdienst, gemeinsame Gebete oder eine Trauerecke in der Wohngruppe einrichten, um den Trauernden zu begleiten.

Nicht immer ist es möglich, dass die Bewohner des Auhof an der Beerdigung ihrer Engsten teilnehmen, da viele Bewohner nicht aus dem Umkreis stammen. Ihre Familienangehörigen leben meist nicht in Bayern, sondern in anderen Regionen Deutschlands und werden in der Regel nicht in Hilpoltstein beerdigt. Die Bewohner haben dann keine Möglichkeit, auf den Friedhof zu gehen, um ihren Verwandten oder Freunden zu gedenken oder sich dort an sie zu erinnern.

Der neu eingerichtete Trauergarten im Auhof ist ein Rückzugsort, der für jeden zugänglich ist und sich zentral auf dem Gelände der sozialen Einrichtung befindet. Mitten in einem lichten, naturbelassenen Baumgürtel, wurde ein Ort der Trauer eingerichtet. Dort können trauernde Bewohner in Gedenken an die Verstorbenen beispielsweise einen Stein oder ein Kreuz als Symbol niederlegen. Hier finden sie Ruhe, nehmen Abschied, erinnern sich – auf ihre ganz persönliche Weise.

Der Trauergarten soll den Bewohnern helfen, ihre Trauer zu verstehen und besser zu verarbeiten. Es ist ein Ort, an dem Tod und Trauer Raum gegeben wird, aber auch, um diese gesellschaftlichen Tabuthemen zu thematisieren und ein Stück weit aufzubrechen.

Diakon Gerhard Lechner und Seelsorger vom Auhof hat am 8. Mai 2015 den Trauergarten mit einer Gedenkfeier für einen vor Kurzem verstorbenen Mitbewohner feierlich eingeweiht. Dank großzügiger Spenden zahlreicher Unterstützer konnte der Ort der Trauer realisiert werden. ❖

Ivonne Schuster, Fachdienst Auhof



Weiterer Meilenstein – Einweihung Wohnhaus in Roth

Mit der Fertigstellung des Wohnhauses in Roth, in dem seitdem 24 ehemalige Bewohner des Auhofs leben, ist die Rummelsberger Diakonie Inklusion einen gewaltigen Schritt nähergekommen. Innerhalb von anderthalb Jahren wurde das Haus gebaut und inzwischen feierlich eingeweiht.

Ein neu gebautes Haus einzuweihen, ist immer etwas besonderes - besonders, nicht nur weil die Bewohner ein schönes zu Hause haben, sondern weil Menschen mit Behinderung immer mehr in der Gesellschaft ankommen. Gelebte Inklusion könnte das auch genannt werden. Es wird langsam selbstverständlich, dass Menschen mit und ohne Behinderung Seite an Seite leben. Die offizielle Einweihung des Wohnhauses in Roth war deshalb ein guter Anlass, um sich über Inklusion Gedanken zu machen. Das betonten auch die Redner während des Festakts. So lobten nicht nur der Regierungspräsident von Mittelfranken Richard Bartsch, Landrat Herbert Eckstein, Bürgermeister Ralph Edelhäusser, der Geschäftsführer der RDB Karl Schulz, der Vorstandsvorsitzende der Rummelsberger Diakonie e.V. Dr. Günter Breitenbach sowie der Leiter des Auhof Andreas Ammon und der Leiter des Bereichs Wohnen Thomas Grämmer den Neubau als gelungenes Projekt, sondern auch der Architekt des Neubaus Georg Dordea, die Vorsitzende des Bewohnerbeirats Marianne Leger und die Leiterin des Rother Wohnheimes Sigrid Beucker.

Dr. Günter Breitenbach, Karl Schulz und Andreas Ammon erläuterten, wie die Ausrichtung der Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung künftig aussieht. Ziel sei es, weitere kleine dezentrale Einrichtungen zu schaffen, am besten in Wohngebieten, damit die Bewohner Kontakte zu ihren Nachbarn schließen können. Eine der wichtigsten Fragen dabei aber sei, wie Menschen mit Behinderung dort aufgenommen und wahrgenommen werden.



Pfarrer Hohnhaus und Pfarrer Dr. Löhr segnen das neue Haus



Viele Ehrengäste, Angehörige, Nachbarn und Mitarbeiter feierten mit den neuen Bürgern von Roth

Angst weicht Begeisterung

Jede Veränderung ist mit Ängsten verbunden. So auch bei den künftigen Bewohnern des neuen Wohnhauses in Roth. Sie fragten sich wie ihr neues Umfeld aussehen und was sie dort erwarten würde. Nicht viel anders erging es den Mitarbeitern, die sich den neuen Aufgaben in Roth und den damit verbundenen Herausforderungen stellen mussten. Denn auch sie wurden für die Aufgaben neu zusammengestellt.

Um die künftigen Bewohner auf das Leben in Roth vorzubereiten, zogen sie bereits im Juni 2014 in ein Gebäude im Auhof. Hier bekamen sie schon einen Vorgeschmack, auf das künftige Zusammenleben im neuen Wohnhaus. Schließlich kam der Tag der Umzüge, bei dem viele Helfer anpackten. Inzwischen haben sich die Bewohner in dem neuen Gebäude schon längst gut eingelebt. Sie genießen ihre Wohnräume und die Umgebung. Die Mitarbeiter finden sich gut mit den neuen Aufgaben zurecht und auch die Nachbarn reagieren offen und freundlich. Vor allem bei Spaziergängen erleben die Bewohner mit ihnen immer wieder nette Begegnungen. ❖

Harald Berthel



Bauherren, Mitarbeiter und Bewohner nahmen den symbolischen Schlüssel von den Architekten entgegen

Von der Planung bis zum Neubau



Jetzt, nachdem das Wohnhaus in Roth fertiggestellt ist, sind die Vorarbeiten, die für die Konzipierung nötig waren, schon fast vergessen. Die Suche nach dem passenden Standort ging bereits vor einigen Jahren los. Ziel war, ein Grundstück in einem belebten Wohngebiet zu finden. Dank der Hilfe von Ralph Edelhäusser, Bürgermeister, und Herbert Eckstein, Landrat, wurde der jetzige Standort gefunden. Auch Richard Bartsch, Bezirkstagspräsident, förderte das Projekt und die Regierung von Mittelfranken reagierte bei der Bewilligung der Zuschüsse schnell und unbürokratisch. Die Mitarbeiter der Stadt Roth unterstützen das Vorhaben gerade auch bei den Vorgesprächen mit den Nachbarn. Dadurch verdeutlichten sie, dass die künftigen Bewohner auf ihre Unterstützung hoffen. Vom Spatenstich am 31. Mai 2013 arbeiteten die 20 am Bau beteiligten Firmen zügig, so dass die Bewohner am 13. Oktober 2014 in das neue Wohnhaus einziehen konnten.

Das Gebäude wurde für 24 Bewohner konzipiert. Jeder bewohnt ein kleines Appartement mit Badezimmer, das nach Wünschen der Einzelnen entweder von den Angehörigen, Betreuern oder den Mitarbeitern eingerichtet wurde. Damit die Wohnungen für jeden auch wirklich zum Zuhause werden.

HEILPÄDAGOGISCHER KINDERGARTEN

Wundersame Verwandlung

Im heilpädagogischen Kindergarten, der zur Comenius-Schule gehört, liegt der Schwerpunkt der Arbeit auf der Entwicklung der geistigen Fähigkeit von entwicklungsauffälligen oder beeinträchtigen Kindern ab drei Jahren. In den Gruppen dieser schulvorbereitenden Einrichtung (SVE) werden sie individuell betreut. Hier nehmen sie an einem Wochenprogramm teil, das dankt der Nähe zum Auhof sehr vielfältig gestaltet werden kann. Dabei entstehen Projekte wie beispielsweise einen Ast in einen "Stockmann" zu verwandeln. Dazu werden zuerst Äste gesammelt und anschließend bearbeitet: sägen, schleifen, mit Wolle umwickeln und ein Gesicht aufkleben - der Ast hat sich in einen Stock-



ein Gesicht aufkleben – in einem Werkprojekt entstand ein "Stockmann".







Der Stockmann begleitete die Kinder durch eine Woche ihres Kindergartenalltags in der schulvorbe-reitenden Einrichtung (SVE) der Comenius-Schule in Hilpoltstein.





19

Lebensretter – im richtigen Moment anpacken

Frühdienst, nichts ungewöhnliches. Wie so oft am Morgen beginnt Michael Hufmann* seinen Dienst im Bereich Wohnen. Nichts deutet darauf hin, dass die nächsten Augenblicke sein Leben ändern werden: Er bricht bewusstlos zusammen, ohne jegliche Vorzeichen. Yuri Kissonde, der gerade aufgestanden ist, findet Hufmann am Boden liegend und erfasst sofort, dass dieser schnell Hilfe braucht. Kissonde rennt los und informiert Hannah Neumann, Schülerin der Heilerziehungspflege. Ohne Zeit zu verlieren verständigt sie die Kollegen Hagen Wick und Enrico Christ, die beide geschulte Ersthelfer sind. Sie stellen fest, dass bei Michael Hufmann die Atmung ausgesetzt hat und beginnen sofort mit der Reanimation. Genau so, wie sie es in den Erste-Hilfe-Schulungen gelernt haben. Über 20 Minuten lang, bis der Notarzt eintrifft, führen sie die Herz-Rhythmus-Massage durch, während Hannah Neumann, die aufgeregten Bewohner beruhigt und

dafür sorgt, dass die Ersthelfer ungestört und konzentriert Michael Hufmann wiederbeleben können. Nach einem Klinikaufenthalt und einer Reha-Maßnahme geht es unserem Kollegen wieder richtig gut – er ist voll im Einsatz. Gott sei Dank!

Die schnelle und beherzte Hilfe war es, die Hufmann das Leben rettete. Im richtigen Moment haben, Yuri Kissonde, Hannah Neumann und die beiden Ersthelfer Hagen Wick und Enrico Christ das richtige getan – diese Leistung verdient höchsten Respekt und Dankbarkeit. Wir alle im Auhof sind sehr stolz auf die Beteiligten, zeigt es doch, dass wir in unserer Gemeinschaft, Bewohner wie Mitarbeiter, von aufmerksamen und verantwortungsbewussten Menschen umgeben sind. Menschen, die anpacken und somit zu Lebensrettern werden.

Andreas Ammon

*Name von der Redaktion geändert





An einer Puppe wird geübt

Ersthelfer-Ausbildung

Laut den Berufsgenossenschaftlichen Vorschriften (BGV) müssen zehn Prozent der Mitarbeiter im Auhof eine Schulung zum Ersthelfer absolviert haben.

Momentan stehen etwa 12 Prozent der Auhof-Mitarbeiter für Erste-Hilfe-Maßnahmen zur Verfügung, da regelmäßig Grund- und Auffrischungskurse stattfinden. 19 Mitarbeiter haben sich in diesem Jahr bereits für die Basis-Schulungen angemeldet, 64 weitere nehmen an den Auffrischungs-Lehrgängen teil. Dieses Mal absolvieren sie die Schulungen bestimmt noch motivierter.



Ein Weidenzelt für alle

In Hilpoltstein leben seit Herbst 2013 sechs Jugendliche, die von Mitarbeitern der RDB auf ihrem Lebensweg begleitet und gefördert werden. Gemeinsam mit Angestellten eines Fianzinstituts haben sie im Garten des Wohnhauses ein Zelt aus Weidenruten gebaut.

Im Garten des Wohnhauses in der Wichernstraße stehen viele Leute. Mitarbeiter von UBS Deutschland und deren Angehörige sind aus Nürnberg gekommen, um für eine Freiwilligen -Aktion tatkräftig anzupacken. Zusammen mit den Bewohnern bauen sie ein Weidenzelt. Die Weidenruten, die Monate zuvor gesammelt wurden, liegen in sorgfältig geordneten Büscheln auf dem Boden. Anita Gruber-Winkelsröter, ehrenamtliche Mitarbeiterin des Museums- und Heimatvereins Hilpoltstein e. V. (Zeitkonto Kind) wurde ebenfalls eingeladen, um des Bau der Ast-Konstruktion fachkundig anzuleiten. Zuerst musste ein Graben ausgehoben, die

Weidenruten gebündelt und tief in die Erde gesteckt werden. Schließlich wurden die biegsamen Äste so geformt, dass ein Zeltdach entstand.

Nun kommt es darauf an, dass der neue Unterschlupf in den kommenden Monaten regelmäßig gegossen wird, damit aus den neuen Trieben ein dichtes Blattgeflecht entstehen kann. Der 17-jährige Nico Scholz erklärte sich sofort bereit, die Aufgabe zu übernehmen. Seit 2012 wohnt er in der Jugendgruppe.

Claudia Singleton, Fachdienst Wohnen

Erster Platz bei Literaturwettbewerb

TEXT: JUTTA DORSCHNER

Der Verein "Die Wortfinder e.V." hat einen Literaturwettbewerb für Menschen mit geistiger Behinderung ausgeschrieben. Dazu sollten entweder Fragen oder Antworten formuliert oder Zeichnungen eingereicht werden. Die Themen waren frei wählbar. Ziel des Wettbewerb ist, aus den eingereichten Arbeiten eine Buchreihe zu veröffentlichen. Anhand der eingesendeten Illustrationen entschied eine 25-köpfige Jury, welcher der Teilnehmer die geplanten Bücher illustrieren soll.

Die Anforderungen des Wettbewerbs fanden auch Mitglieder des Arbeitskreises Sexualität am Auhof interessant. Sie beschlossen daran teilzunehmen. Zuerst klärten sie, welche Themen interessant seien und haben nach spannenden oder witzigen Fragen gesucht. In der zweiten Runde wurden die ausgewählten Fragen von den Schreibern beantwortet. Danach ging es darum, welche Mitglieder des Arbeitskreises Illustrationen fertigen sollten, denn sie wollten an allen drei Bereich des Wettbewerbs teilnehmen. Die eingereichten Arbeiten der Bewohner des Auhof waren so überzeugend, dass sie den Wettbewerb im Bereich "Antworten finden" gewonnen haben. Jutta Dorschner vom Fachdienst Wohnen bringt das Engagement der Mitglieder des Arbeitskreises Sexualität auf den Punkt: "Ein großes Lob an die Bewohner des Arbeitskreises Sexualität. Ihr ward super!" \$

Drei der eingesendeten Texte sind ausgewählt worden. Hier einige Textbeispiele:

Liebe und Gefühle

(von Susi Zuber)

Liebe tut weh
wenn man sich streitet,
sich trennt oder der andere
weg geht für immer,
oder einen anderen liebt.
Wenn das passiert
fühlt man sich im Stich gelassen
und das tut dann richtig weh.
Wenn der eine den man liebt,
einen anlügt, das schmerzt,
aber das machen wir nicht.

Gedanken zum Thema Beziehung

(von Roland Bitsch & Silvia Baum)

Es ist schwierig eine Beziehung einzugehen, deshalb sind manche Menschen allein und manche haben eine Beziehung. Manche Menschen glauben, dass ein Partner sie nicht richtig befriedigen kann, sie brauchen viele Freunde. Diese vielen Freunde können sie dann befriedigen, weil sie immer wieder neu geliebt werden. Das ist dann aber keine richtige Beziehung, denn wenn sie nicht geliebt werden, sind sie allein. Eine Beziehung heißt, sich finden und Freunde sein, jeder darf auch machen was er will in einer Beziehung, aber das ist schwer das zu akzeptieren und den anderen zu respektieren, deshalb leben viele Menschen ohne Beziehung.

Gedanken zum Thema Männer und Frauen

(von Sven Winkler)

Männer antworteten:

"Frauen haben einen hübschen Körper und erregen den Mann, es ist gut erregt zu werden, also ist es besser ein Mann zu sein. Wir können uns dann von den Frauen erregen und verwöhnen lassen. Wir können im Stehen pinkeln, dies ist praktisch und wir sind stärker. Es ist besser ein Mann zu sein."

Frauen antworteten:

"Es ist besser eine Frau zu sein, denn Männer verlieren die Haare, der weibliche Körper ist runder und schöner, wir können unterschiedliche Kleider tragen (Hosen, Rock, Kleid), können Schmuck tragen und uns schminken. Das Beste ist aber, dass wir Kinder bekommen können."

Kraftvolle Bilder

Muschelkünstler stellen aus

Mit seinen angedeuteten Formen lässt Arthur Lebtag viel Raum für Fantasie. Sind es Stadtsilhouetten mit Kirchen, Türmen und Mauern, die seine Bilder zeigen? Eine Maschine mit vielen Schloten? Vor einem wie erstarrt wirkenden Hintergrund (vielleicht einer Winterlandschaft?) mit Farben, die für Kälte und Eis stehen, strahlen sie Wärme und Heimeligkeit aus. Lebtag ist Mitglied der Künstlergruppe Muschelkünstler, die zurzeit unter dem Titel "Prizz! Total Bilder" in Nürnberg ausstellt.

In den Räumen der Rummelsberger Offenen Angebote präsentiert die inzwischen von acht auf 12 Künstler und Künstlerinnen angewachsene Gruppe junger Erwachsener mit Autismus überwiegend Techniken mit Acrylfarben, aber auch Kreidebilder, Motive mit Tusche und Aquarelle. Bilder, die Kraft und Energie

ausdrücken, wie die zwei Kreidemotive von Johannes Haag. Er legt strichweise leuchtende bunte Flächen nebeneinander, leicht aufgefächert. Rot, Orange, Gelb im starken Kontrast zu dem benachbarten Violett, Schwarz und Blau – wie ein Blick in ein Feuer, in einen Lavastrom. "Das Los Loslegen Relosität" nennt Nicolas Wolf eines seiner Werke - ein abstraktes, fröhliches wirkendes, luftiges Motiv, das mit seiner Mischung von Gelb, Grün und Pink gute Laune vermittelt.

Die Möglichkeit, künstlerisch tätig zu werden, entstand für die Muschelkünstler durch die gemeinsamen Initiative der engagierten Künstlerin Eva Mack (Hilpoltstein) und der Elternvereinigung Autismus Mittelfranken e. V. Eltern, Betreuern, Künstlern und Förderern schlossen sich im Verein Muschelkünstler e. V. zusammen, um "die Integration von Menschen aus dem autistischen

 \dots Fortsetzung nächste Seite \rightarrow



Viel beachtet sind ihre Bilder seit langem – jetzt stellt die Gruppe der Muschelkünstler, hier (von links) Artur Lebtag, Fabian Probst, Niko Wolf, Johannes Haag in den Räumen der Rummelsberger Offenen Angebote, Nürnberg, ihre Werke aus

Spektrum über die Kunst in die Gesellschaft und in ein weitgehend selbst verantwortetes Leben" zu ermöglichen. Muschelkünstler, der Name entstand als Anspielung auf die autistischen, in sich zurückgezogenen jungen Leute, die nur wenig mit ihrer Umwelt in Kontakt treten. Wer die Chance bekommt, einen Blick in ihr Inneres zu tun, kann, wie bei einer Muschel, wunderbare "Perlen" entdecken.

Für Kunst brauche man nur Fantasie, ist die freischaffende Künstlerin Mack überzeugt. Sie leitet seit rund zehn Jahren die Malworkshops. Viermal jährlich trifft sich die Gruppe für eine Woche, die ganz dem künstlerischen Schaffen vorbehalten ist. In rund 20 regionalen wie überregionalen Ausstellungen konnte man bereits die dort entstandenen Werke sehen, beispielsweise auf der Documenta in Kassel (2007 und 2010).

Während bei Nicolas Wolf Gemälde viel weißer Raum Leichtigkeit vermittelt, bemalt und strukturiert Fabian Probst die gesamte Fläche. Ein Bild wirkt mit den changierenden Farben wie eine metallische Oberfläche. Diesen Effekt unterstreicht noch die schwarze Tusche, die Probst mittels Sprühflasche wie Lack erscheinen lässt. Rot- und Blautöne beherrschen ein anderes Bild. Mit Spachtel bearbeitete er die dick aufgetragenen Farben des Hintergrunds, schuf dadurch senk- und waagrechte Strukturen. An ihnen sammelt sich die Farbe, hebt die Linien noch zusätzlich hervor. Wenig Weiß setzt hier einige gezielte Lichtpunkte, Schwarz betont den Rand, gibt dem Bild Tiefe und lenkt den Blick noch stärker auf die Mitte.

Noch vieles mehr gibt es bei "Prizz! Total Bilder" zu sehen, wie die durchscheinenden Aquarelle von Eva David, das abstrakte Farb- und Linienspiele von Alexa Müller-Welt. ❖

Dorothée Krätzer

Bis zum 25. September 2015 ist die Ausstellung zu sehen. Rummelsberger Offene Angebote, Ajtoschstraße 6, werktags von 8 Uhr bis 16 Uhr geöffnet.

Alle Exponate kann man käuflich erwerben.

Spende für den Sport

Die Sparkasse Mittelfranken-Süd hat dem Auhof 1.000 Euro gespendet. Das Geld soll in das Sportangebot der sozialen Einrichtung investiert werden, damit es die Bewohner auch weiterhin nutzen können. Sport ist am Auhof ein wichtiger Bestandteil. Es gibt viele sportbegeisterte Bewohner, die unabhängig von Alter oder Grad der Beeinträchtigung immer versuchen ihr Bestes zu geben. So gewannen beispielsweise die Basketballer des Auhof im vergangenen Jahr bei den Special Olympics.

Die Spende wurde anlässlich einer Veranstaltung für die Sparkassen-Mitarbeiter überreicht, bei der Felix Walchshöfer, Geschäftsführer der Team Challenge GmbH, über das Thema Herausforderungen referierte. Jedes Jahr richtet das Unternehmen den Triathlon "Challenge Roth" aus. ❖



Felix Walchshöfer, Geschäftsführer der Team Challenge GmbH (li.), Frank Sarres, Vertriebsdirektor der Sparkasse Mittelfranken-Süd (re.) und die stellv. Vorstandsvorsitzende Rita Smischek freuen sich, dem Auhof eine Spende von 1.000 Euro zu überreichen.





Region Nürnberger Land

Ausgabe 1/2015

COMPUTERSPIEL "GENESIS"

Gut gespielt ist halb gewonnen

Ein interdisziplinäres Team der Georg-Simon-Ohm-Hochschule in Nürnberg hat ein Computerspiel für Menschen mit Behinderung entwickelt. Eine Bewohnerin von Haus Weiher teste es.



Jasmin Weißgerber und Dagmar Wagner wechseln sich beim Bilderrätsel ab

Das Ziel des Software-Konzepts war, ein Lern-Spiele-Programm zu entwickeln, das sich nach den individuellen Fähigkeiten von Menschen mit Behinderung richtet. Zudem sollte die Lebenswelt von Menschen mit Behinderung im Mittelpunkt stehen, sie zum Spielen motivieren und Lernerfolge ausweisen. Dazu haben sich Pädagogen, Therapeuten, Psychologen, Eltern von Kindern mit Behinderung sowie Soft- und Hardware-Entwickler zu einer Gruppe zusammengeschlossen.

Dabei herausgekommen ist das Programm "genesis". Es lässt sich gemäß den motorischen und geistigen Fähigkeiten sowie den Interessen des Spielers einstellen und eignet sich somit für Menschen jeden Alters sowie für fast jeden Grad der Beeinträchtigung. Die Software erlaubt bisher ungenutzte Möglichkeiten des Lernens, der Freizeitgestaltung und der Kommunikation.

Jasmin Weißgerber, Bewohnerin des Haus Weiher, hat gemeinsam

mit anderen Teilnehmern am "Tag des barrierefreien Spiels", "genesis" ausprobiert und war sofort begeistert. Die Aktion wurde von der Georg-Simon-Ohm-Hochschule in Nürnberg initiiert.

Ihren Fähigkeiten entsprechend probierte sie diverse Varianten aus und hatte große Freude, wenn ein Spiel gut gelang.

Da das Programm bei allen Teilnehmern so gut ankam, entstand die Idee einen PC mit Touchscreen anzuschaffen, damit "genesis" auch in der Förderstätte in Haus Weiher genutzt werden könne. Die Fundraising-Abteilung bekam den Auftrag nach einem Spender dafür zu suchen und musste nicht lange Überzeugungsarbeit leisten. Ein Geldgeber, der anonym bleiben musste war schnell gefunden, denn das Software-Programm und dessen Nutzen überzeugten auch ihn. Das Angebot der Förderstätte konnte somit erweitert werden. wofür Mitarbeiter und Nutzer sehr dankbar sind, denn spielen macht jedem Spaß. 🕸

Urlaubswoche im Schnalstal

Florian Loos, 33, lebt seit drei Jahren im Haus Weiher, in der Außenwohngruppe Spital. Seit etwa eineinhalb Jahren schreibt er Texte über das Leben und die Aktivitäten im Haus – so auch über den einwöchigen Urlaub, den er gemeinsam mit fünf Bewohnern im italienischen Schnalstal verbracht hat.

Am Samstag, den 20. September um 9 Uhr sind wir – fünf Bewohner von den Außenwohngruppen und vom Haus Weiher – mit unseren Betreuerinnen Sabine und Beate in Richtung Schnalstal gestartet.

Wir fuhren auf der Autobahn A9 in Richtung München und dann weiter auf der Autobahn Richtung Brenner. Bei Bozen haben wir dann die Autobahn verlassen und sind dann gegen 19 Uhr im Hotel in Kurzras im Schnalstal angekommen. Zuerst haben wir die Koffer auf die Zimmer gebracht und ausgepackt, danach gab es noch Abendessen. Da alle ziemlich von der Fahrt geschafft waren, sind wir dann zu Bett gegangen.

Sonntag früh, nach dem Frühstück, ging es dann mit dem Sessellift auf den Berg gefahren und wir haben uns dann zu Fuß auf den Weg zum Hotel gemacht. Unterwegs konnten wir die tolle Sicht auf die Südtiroler Berge genießen.

Da das Hotel über eine Schwimmhalle verfügte, sind wir dann vor dem Abendessen noch zum Schwimmen.

Am Montag haben wir uns dann mit der Gletscherbahn auf den Schnalstaler Gletscher in 3.400 m Höhe begeben. Als erstes wurden wir dort von Sonne und vom Schnee begrüßt, der am Gletscher das ganze Jahr liegt. Am Gipfelkreuz wurden wir mit einer herrlichen Sicht über die Berge belohnt. Nach einiger Zeit sind wir mit der Gletscherbahn ins Tal gefahren und haben mit einem Besuch eines Cafes ausklingen lassen. Wer wollte konnte vor dem Abendessen wieder seine Bahnen im Hotel-Schwimmbad ziehen.

Nach dem Frühstück sind wir am Dienstag mit unserem Bus zum Stausee gefahren. Dort haben wir uns dann auf den Weg rund um diesen Stausee gemacht. Unterwegs mussten wir immer wieder bergauf und bergab und auch über Hängebrücken gehen. Auf unserer Wanderung konnten wir sogar Lamas sehen, die am Ufer des Stausees gegrast haben. Auch ein Einkehrschwung in einem



Südtirol: Gipfel mit Schnee



Südtirol: am See



Cafe gehörte zu unserem Ausflug. Abends war dann wieder schwimmen angesagt.

Am Mittwoch haben wir dann einen Ausflug nach Bozen gemacht. Wir haben das Museum für Archäologie besucht. Dort kann man auch Ötzi sehen. Es war sehr interessant. Danach haben wir noch einen Bummel durch die Einkaufsmeile in Bozen gemacht. Es gibt dort nicht nur Läden zum Einkaufen, sondern auch einen Markt, auf dem es vor allem Obst und Gemüse, Wurst und Käse und vieles mehr aus der Region zu kaufen gibt.

Donnerstag sind wir dann nochmals im Schnalstal gewandert. Der Abstieg erfolgte nach Kurzras. Abends konnte man seine müden Glieder wieder im Schwimmbad entspannen.

Freitag früh ging es dann mit dem Bus nach Meran. Dort haben wir die Kurpromenade besucht und die vielen Blumen bewundert. In einem Cafe haben wir dann ein Eis geschlemmt und Kaffee getrunken.

Am Abend mussten wir dann unsere Koffer packen, denn die Urlaubswoche war schon wieder rum.

Am Samstag früh haben wir dann nach dem Frühstück unsere Koffer in den Bus gepackt und es ging wieder in Richtung Hersbruck. Dort sind wir wieder gesund und munter gegen 18 Uhr eingetroffen.

Florian Loos

Neues Buswartehäuschen für Wurzhof gebaut

In Kooperation mit dem Staatlichen Beruflichen Schulzentrum Neumarkt, der Marktgemeinde Postbauer-Heng, sowie dem Wurzhof der Rummelsberger Diakonie wurde ein neues Buswartehäuschen am Ortseingang von Buch, am Fuße des Dillbergs, gebaut.





Schüler der zehnten und elften Klasse des Schulzentrums haben in Begleitung ihres Fachlehrers Markus Graser, die im Fachwerkstil angefertigten Einzelteile aufgestellt.

Im Vorfeld dazu hatten die Schüler für dieses Projekt mehrere unterschiedliche Modelle entworfen, die sie zur Auswahl der Marktgemeinde und der Leitung des Wurzhofes vorstellten. Diese teilen sich auch die Materialkosten für das Buswartehäuschen auf, da das Grundstück zum Teil der Marktgemeinde und zum anderen Teil der Rummelsberger Diakonie gehört und das Wartehäuschen in erster Linie von den Werksattmitarbeitern des Wurzhofes genutzt wird um auf die tägliche Abfahrt nach Hilpoltstein in den Auhof zu warten.

Die Vorarbeiten, wie etwa die Erd- und Pflasterarbeiten, sowie die Anlieferung der einzelnen teile übernahmen die Mitarbeiter des Bauhofs.

Schüler der Erich-Kästner-Mittelschule, die sich für den Beruf eines Zimmerers interessieren, waren auch vor Ort und beobachteten aufmerksam die fortschreitenden Arbeiten, wie auch Bürgermeister Horst Kratzer und der Leiter der Tagesstätte Michael Fritschi.

Im Anschluss an die Bauarbeiten wurden die Schüler zu einer Brotzeit auf dem Wurzhof eingeladen. •



Das neue Buswartehäuschen in der Nähe des Wurzhofs bietet Wartenden viel Platz.



Motorrad neben Motorrad – so sieht es aus, wenn im Wurzhof die Motorrad-Saison mit einem Gottesdienst eingeläutet wird.

Biker feierten auf dem Wurzhof einen Gottesdienst

Auf dem Wurzhof haben sich bei herrlichem Frühlingswetter wieder zahlreiche Biker aus Nürnberg und Neumarkt eingefunden, um die neue Motorradsaison mit einem bereits zur Tradition gewordenen Gottesdienst zu eröffnen.

Uwe Niederlich, der Leiter des Wurzhofes, begrüßte gemeinsam mit Diakon Christopher Bornowski die Gäste vor der Scheunenkirche und gestaltete zusammen mit dem Team der Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde aus Nürnberg, sowie mit gehandicapten Menschen den Gottesdienst. Dieser stand unter dem Motto: "Was willst na du etz?" – eine Abwandlung der Frage Jesu: "Was willst du, das ich dir tue?"

Für die Musik sorgte die Band "destRocktion", der Jugendband der evangelischen Jugend Neumarkt.

Für die Menschen mit körperlichen und kognitiven Beeinträchtigungen, von denen auch wieder einige aus Haus Weiher dabei waren, ist diese alljährliche Veranstaltung auf dem Wurzhof immer ein ganz besonderer Tag − sie durften mit den Bikern die eine oder andere Runde um den Wurzhof drehen. ❖

NEUE FORSCHUNGSEINRICHTUNG

Rummelsberger und Evangelische Hochschule gründen Wichern-Institut

Im 125. Jahr ihres Bestehens vertieft die Rummelsberger Diakonie ihre Zusammenarbeit mit der Evangelischen Hochschule Nürnberg: Die beiden Institutionen gründeten jetzt in Altdorf das Wichern-Institut.

Hochschul-Präsidentin Prof. Dr. Barbara Städler-Mach und Vorstandsvorsitzender Dr. Günter Breitenbach von der Rummelsberger Diakonie unterzeichneten im Wichern-Haus in Altdorf den Kooperationsvertrag.

Reflexion und wissenschaftliche Theoriebildung

Das Wichern-Institut ist eine eigene Forschungseinrichtung, die an der Evangelischen Hochschule Nürnberg angegliedert ist. Die Initiatoren sehen die Aufgabe des Instituts darin, Wissenschaft und Praxis enger zu verzahnen. Beide Partner haben davon einen Vorteil: Der diakonische Träger profitiert von der wissenschaftlichen Reflexion der täglichen Arbeit und die Hochschule kann auf dieser Grundlage ihre Schlüsse für die Forschung ziehen.

Stolz auf "Altdorfina"

Der Standort Altdorf kommt nicht von ungefähr. Bereits 1622 wurde die damalige Altdorf-Akademie auf Drängen des Nürnberger Rates zur Universität erhoben. 1809 löste sie König Maximilian I. Joseph allerdings wieder auf - der Stolz der Altdorfer auf ihre "Aldorfina" ist jedoch bis heute ungebrochen. Die Freude beim Festakt zur Gründung des neuen Wichern-Instituts war entsprechend groß, wieder einen universitären Stützpunkt in der Stadt Altdorf zu haben. Der Erste Bürgermeister Erich Odörfer sagte: "Dieser Tag erfüllt Altdorf mit Stolz. Das neue Wichern-Institut stärkt die Bildungsregion Nürnberger-Land und die Stadt Altdorf." Landrat Armin Kroder stieß ins gleiche Horn: "Ich kann es kaum glauben, dass die "Altdorfina" wiederbelebt wird." Er hatte extra seinen Urlaub unterbrochen, um am Festakt teilnehmen zu können.

"Auf viele Jahre!"

Präsidentin Prof. Dr. Barbara Städler-Mach wies in ihrer Ansprache auf den Namensgeber des Instituts,

Johann Hinrich Wichern, hin. Der Name sei nicht nur ein Label, sondern würdige die Leistung Wicherns, die diakonische Arbeit verwissenschaftlicht zu haben. "Berufliches Handeln will das Wichern-Institut fördern – dafür brauchen wir eine gute akademische Grundlage"; so Städler-Mach.

Dr. Günter Breitenbach lobte in seiner Rede mit einem Augenzwinkern den Stellenwert der "hochlöblichen altnürnbergischen Universität" zu seiner Zeit. "Hat sie nicht seit Melanchthons Zeiten lutherischen Geist mit empirischem Sinn verbunden? Hat die 'Altdorfina' nicht Geistesgrößen hervorgebracht vom Format eines Leibnitz' und Praktiker vom Schlage Wallensteins?" Mit dem Wissen um diese akademische Tradition, könne man getrost mit dem Wichern-Institut in die Zukunft gehen. Zum Abschluss rief der Vorstandsvorsitzende die Gründung des Instituts aus und gratulierte der Festgemeinde mit den Worten:"Institutum institutum est – ad multos annos" – das Institut ist gegründet – auf viele Jahre. ❖

Gunnar Dillschneider

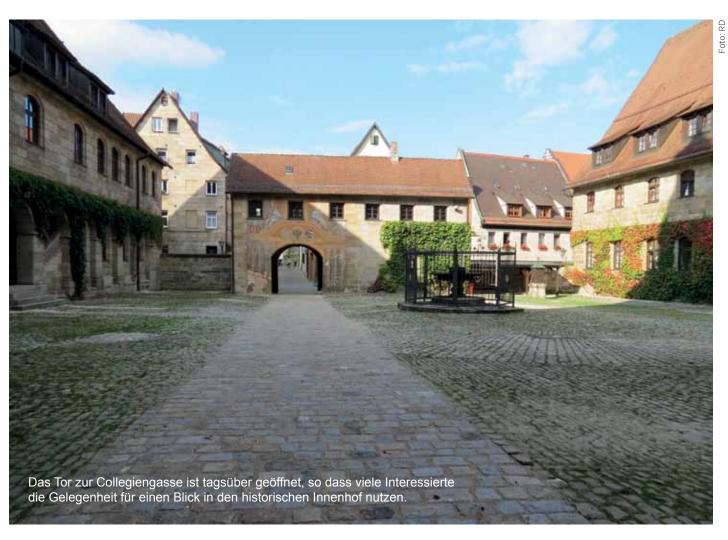


Freuen sich über die Gründung: Diakon Dietmar Maschke (EvHN), Dr. Bernhard Petry (Geschäftsführer Wichern-Institut), MdL Norbert Dünkel, Dr. Günter Breitenbach, Prof. Dr. Barbara Städler-Mach, Prof. Dr. Joachim König (EvHN), Landrat Armin Kroder und Erster Bürgermeister Erich Odörfer.

Foto: RD

Sanierung des Pflasters im historischen Innenhof des Wichernhauses ist abgeschlossen

Die Planung war langfristig und erforderte die Abstimmung mit der Denkmalbehörde: Das Pflaster im historischen Innenhof des Wichernhauses wurde umfangreich saniert. Komplett erneuert ist nun die Feuerwehrzufahrt; verwendet wurde hierzu gebrauchter Granit, der frostsicher und an der Oberfläche flach bearbeitet wurde, da auch für Rollstuhlfahrer eine geeignete Fahrbahn entstehen musste. Ebenfalls erneuert ist eine Spur vom Brunnen zum Eingang an der Westseite des Hofes. Hierbei wurden eine Wasserleitung zum Brunnen vorbereitet und Stromkabel verlegt. Etliche Stellen im Hof, die größere Absenkungen oder sehr schadhaftes Material aufwiesen, sind ebenfalls ausgebessert worden.







Ausgabe 1/2015

Werkstatt gegen Friseursalon getauscht

Normalerweise geht Nicole W. jeden Morgen in die Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) zur Arbeit. Gemeinsam mit weiteren Bewohnern des Haus Schmeilsdorf führt sie hier verschiedene Montagetätigkeiten durch. Zwei Wochen lang wechselte sie ihren vertrauten Arbeitsplatz gegen eine Stelle in einem Friseursalon ein.



Das Praktikum im Friseursalon war eine ganz neue Erfahrung.

Nicole W. (28) ist ein sehr ordentlicher Mensch. Besonders Reinigungsarbeiten gefallen ihr, die sie gewissenhaft und sorgfältig ausführt. Nicht nur diese Fähigkeit begeisterte Anja Braunersreuther, Inhaberin des Friseursalons "Neue Welle" in Kulmbach, sondern auch, dass Nicole W. während ihres zweiwöchigen Praktikums überall mit anpackte. Besonders genoss sie aber den Plausch mit den Kunden, die ihr neugierig Fragen stellten.

Der für eine WfbM-Beschäftigte eher ungewöhnliche Praktikumsplatz kam durch die guten Kontakte zum Friseursalon zustande. In regelmäßigen Abständen besucht eine Friseuse Nicoles Wohngruppe, um ihr und anderen Bewohnern die Haare zu schneiden. Nachdem Carmen Turbanisch, Wohnbereichsleitung, und Jens Schuwald, Fachdienst der WfbM, einige Vorbereitung für die Aushilfsstelle getroffen hatten, stand dem Start nichts mehr im Weg. Den Mitarbeitern der "Neuen Welle" und Nicole gefiel die Zusammenarbeit so gut, dass sie inzwischen überlegen, das Praktikum zu wiederholen. Übrigens: Als Dankeschön konnte sich

Nicole von Anja Braunersreuther stylen lassen – mit peppiger Haarfarbe und neuer Frisur &



Schmeilsdorfer wird Gemeindeoberhaupt

Daniel Groth, Bewohner von Haus Schmeilsdorf, wechselte einen Tag lang mit Dieter Adam, Bürgermeister von Mainleus, den Posten. Was er dabei erlebt hat, hat er mit eigenen Worten zusammengefasst.

ZITATE: DANIEL GROH FOTO: RD

Es hat mich sehr gefreut, dass ich bei der Gemeinderatssitzung dabei war.

Ich hab nette Leute kennengelernt und ich hab welche getroffen die ich gekannt hab.



Ich habe mich auch recht herzlich beim Dieter Adam dafür bedankt, dass ich als Bürgermeister bei ihm arbeiten dürfte und dass ich das erste mal bei einer Gemeinderatssitzung mitmachen dürfte.

Es hat mir sehr gefallen und ich hab neue Erfahrungen mitgemacht.

Und vielleicht klappt es irgendwann mal wieder.

Ich möchte auch mich im Namen des Haus Schmeilsdorfes bedanken dass ich das machen dürfte.

Ich habe für nächste Woche, am Donnerstag, habe ich einen Termin mit dem Dieter Adam vereinbart für 17.30 Uhr. Weil wir müssen uns mal die alte Straße in Schwarzach angucken, weil da gibt es Probleme.

Weil die Autofahrer wenn sie von Mainleus kommen, die fahren in Schwarzach den Berg runter wie die Verrückten. Und wenn man von der Metzgerei Eisenhut die Straße entlangsieht die Richtung, da siehst du das Auto nämlich nicht und die Autos halten nicht einmal an wenn einer halt über die Straße rüber will.

Deswegen habe ich den Dieter Adam um Hilfe gebeten und habe ihn telefonarisch informiert.



Ausgabe 1/2015



JAMSESSION

Bei einer Jamsession im Haus der Jugend in Eichstätt fanden sich die Musiker zusammen, die am Projekt "taktlos" teilnehmen. Zusammen mit einer bunt gemischten Gruppe von Musikinteressierten aus der Region trommelten und musizierten sie. Unter ihnen waren auch einige Flüchtlinge, die momentan in Eichstätt untergebracht sind. Als Instrumente taugte alles, womit sich Töne erzeugen ließen - Eimer, Plastikfässer und sogar eine Gießkanne. Der Spaß am Rhythmus packte nach kurzer

Zeit alle Beteiligten und verdeutlichte so eindrücklich die universale Sprache der Musik.

Das Projekt "taktlos" ist eine Kooperation zwischen dem Haus Altmühltal und dem Haus der Jugend in Eichstätt mit dem Ziel ein musikalisches Bühnenwerk zu schaffen, bei dem die Begegnung und das Miteinander von Menschen mit und ohne Beeinträchtigung, gleich welcher Altersgruppen im Mittelpunkt steht. 🏩



Plastikfässer und Eimer dienten bei der Jamsession als Trommeln.



FOTOS: LISA STRIXNER

Einer der Musiker benutzte sogar eine Gießkanne als Instrument.



Höchste Konzentration, um den Eimern Töne zu entlocken.



Eine bunt gemischte Truppe aus Musikinteressierten kamen ins Haus der Jugend in Eichstätt, um Musik zu machen.

GARTENPROJEKT

Entrümpelung

FOTOS: HANS-JÜRGEN PORSCH

Seit dem Frühjahr wird auf einem ehemals verlassenen Gartengrundstück in Pappenheim wieder fleißig gewerkelt. Hier entsteht ein Garten, der für alle Bürger Pappenheims zum Ort der Begegnung werden soll, an dem gemeinsam gearbeitet und gefeiert werden kann. Einige Monate zuvor hatten die Mitarbeiter der Rummelsberger Offenen Behindertenarbeit (OBA) mit dem örtlichen Kunst- und Kulturverein sowie der Freiwilligenagentur des Landkreises eine Aktion ins Leben gerufen, um den verwilderten Schrebergarten wieder auf Vordermann zu bringen. Neben ehrenamtlichen Helfern fanden sich auch einige Flüchtlingsfamilien ein. Die gemeinsame Arbeit war somit gleichzeitig eine Möglichkeit, die neuen Nachbarn besser kennen zu lernen. Da der Garten schon längere Zeit nicht mehr bewirtschaftet wurde, gab es einiges zu tun und viel Gerümpel zu entfernen, das sich über die Jahre dort angesammelt hatte. Nach der Arbeit konnten sich die Freiwilligen beim gemeinsamen Imbiss besser kennenlernen. Inzwischen wurden bereits Beete angelegt und bestellt - der Garten nimmt immer mehr Gestalt an. *



Gartenarbeit macht nicht nur Spaß, sondern bringt auch Menschen zusammen



← Fortsetzung von Seite 3 ...



Freiwillige, die beim Aufräumen des verwilderten Gartens in Pappenheim mit anpackten.



Der gemeinsame Imbiss war eine gute Gelegenheit, sich besser kennenzulernen.

Vielfältige Lebensgeschichten

Im Haus Altmühltal wohnen und arbeiten zahlreiche Menschen, die aus einem anderen Land stammen und nach Deutschland gekommen sind. Wir haben sie gebeten, uns zu erzählen, woher sie stammen und was sie bewegt.



Ajmone Qufaj wurde im Kosovo, in Pristina, geboren. Dort ist sie aufgewachsen und sie findet, dass die kosovarische Hauptstadt eine sehr schöne Stadt ist. Vor etwa. 35 Jahren ist sie mit ihrer Familie nach Deutschland gezogen. Seit einigen Jahren wohnt sie ihm Haus Altmühltal. Sie ist froh, dass ihre Kinder und Enkelkinder auch in Deutschland wohnen und sie sich regelmäßig sehen.



Irene Berger kommt aus Kasachstan. Sie ist in der Stadt Abai aufgewachsen. Als sie 20 Jahre alt war, ist sie mit ihren Eltern, ihrem Mann und ihrem Kind nach Deutschland gezogen. Da ihre Vorfahren schon in Deutschland lebten, wollten sie und ihre Familie auch hierher ziehen. Nun arbeitet sie schon seit elf Jahren im Haus Altmühltal und fühlt sich hier sehr wohl.



Maria Reimchen wurde in Russland geboren. Als eine Schwester von ihr nach Deutschland zog, wollten Maria und ihre anderen Geschwister diesen Schritt auch wagen. Seit fast 20 Jahren lebt sie hier und auch schon seit vielen Jahren in Pappenheim in einer Außenwohngruppe.



Ihre Mitbewohnerin Keziban Colak stammt aus der Türkei. Sie ist vor vielen Jahren nach Deutschland gekommen. Sie hat in Weißenburg gewohnt und die Schule besucht, bevor sie nach Pappenheim gezogen ist. Mit der Türkei verbindet Keziban das schöne, warme Wetter und das leckere Essen, das sie dem deutschen Essen vorzieht. 2